

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoralthologie.

## HOMILETIC MAGAZINE.

---

40. Jahrgang.

Februar 1916.

Nr. 2.

---

### Predigtstudie über Luf. 10, 38—42.

(Sonntag Septuagesimä.)

Eine unsern Christen wohlbekannte, sehr liebliche Geschichte aus dem Leben unsers Heilandes berichtet dieser Text. Lukas ist der einzige unter den Evangelisten, der sie uns überliefert hat. Er erzählt uns, wie der Herr Jesus einst bei dem Schwesternpaar Martha und Maria einkehrte und dabei so recht zeigte, daß er, des Menschen Sohn, nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er andern, daß er uns diene.

B. 38. „Es begab sich aber, da sie“, nämlich Jesus und seine Jünger, „wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus.“ „Da sie wandelten“, so heißt es. Der Herr Jesus befand sich mit seinen Jüngern auf der Reise, deren Anfang wir Luf. 9, 51 berichtet finden. Die Wirksamkeit des Herrn in Galiläa hatte ihr Ende erreicht, die Zeit war nahe gekommen, daß er durch Leiden und Sterben von seinen Jüngern genommen werden sollte. Nicht auf kürzestem Wege begab sich Jesus nach Jerusalem, sondern es ist, wie Luther einmal sagt, „eine langsame, weite, umläufige Reise, und hat sich Muße und Weile dazu genommen. Denn nicht um feinetwillen hat er also gereiset, sondern daß er viel predigen und vielen helfen möchte“. „Er zog zunächst mitten zwischen Samaria und Galiläa hindurch (17, 11), das heißt, an der Grenze dieser beiden Provinzen entlang, durchwanderte das Grenzgebiet, welches gemischte Bevölkerung hatte, von Westen nach Osten und berührte bald eine galiläische, bald eine samaritanische Ortschaft. Dieser Grenzdistrikt ging tief ins Jordantal hinab, und so überschritt denn Jesus den Jordan und wandelte durch die Städte und Dörfer Peräas, des Ostjordanlandes (Matth. 19, 1). Er wollte sich auch den Juden

dieser Landstriche, denen er bisher ferngeblieben war, als der Messias Israels darstellen. Er ging durch Städte und Märkte und lehrte (13, 22). Darum hielt er auch einmal hier, einmal dort einige Zeit Rast. Aber er behielt immer das letzte Ziel dieser seiner langen Wanderung fest im Auge: das war Jerusalem und der Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte.“ (Stöckhardt.)

Auf dieser seiner längeren Wanderung kam er einst in einen Flecken, in ein Dorf, und ein Weib mit Namen Martha nahm ihn in ihr Haus auf. Bei ihr im Hause war auch ihre wohl jüngere Schwester Maria. Diese beiden Schwestern erscheinen wieder Joh. 11 und 12, und zwar hören wir da, daß sie die Schwestern des Lazarus waren, den Jesus kurz vor seinem Einzug in Jerusalem vom Tode erweckte. Weil wir dann hören, daß Jesus bald darauf in dem Hause Simons des Aussätzigen zu Gast war (Matth. 26, 6), bei welchem Gastmahl auch die drei Geschwister zugegen waren (Joh. 12, 1—3), so haben manche Ausleger aus diesem Umstand geschlossen, daß Martha die Frau oder Witwe dieses Simons des Aussätzigen war, und daß das Haus, das die drei Geschwister bewohnten, ihr gehörte, wie es denn auch an unserer Stelle als ihr Haus bezeichnet wird, in das sie Jesus aufnahm. Sie erscheint überhaupt hier als die Wirtin, die für den Haushalt sorgt. Allerdings mit Sicherheit läßt es sich nicht feststellen, ob Martha verheiratet war oder nicht. Die Geschwister wohnten nach Joh. 11 und 12 in Bethanien, einem kleinen Ort an der Ostseite des Ölberges, ganz in der Nähe von Jerusalem. So wird wohl auch das Dorf, von dem Lukas hier redet, und dessen Namen er nicht nennt, Bethanien gewesen sein. Was den Herrn bewogen haben mag, auf seiner Wanderung in die Nähe der Stadt Jerusalem zu kommen, wissen wir nicht.

Es heißt in der Erzählung, daß er, Jesus, in den Markt ging. Damit soll wohl nicht angezeigt werden, daß Jesus allein, ohne seine Jünger, in das Dorf ging, sondern Lukas will darauf hinweisen, daß bei dieser Begebenheit die Jünger keine Rolle spielten. Wahrscheinlich haben sie ihn begleitet, ja, der Umstand, daß Martha über die viele Arbeit klagt, scheint darauf hinzuweisen, daß sie nicht Jesus allein, sondern auch seine Jünger zu bewirten hatte. Aber Jesus war es allein, der bei dieser Geschichte in Betracht kam; die Jünger waren hier nicht beteiligt, darum weist der Evangelist allein auf Jesus hin.

Martha nahm ihn, den Herrn, ihren Heiland, auf in ihr Haus. Sie war ohne Zweifel schon früher eine gläubige Jüngerin des Herrn, wie auch ihre Schwester Maria und auch wohl der Bruder Lazarus zu der Jüngerschar des Herrn zählten. Wie diese Geschwister an den Herrn gläubig wurden, ihn als den Messias Israels erkannten, als ihren Heiland, der sie selig machen wollte von ihren Sünden, das wissen wir nicht, darüber schweigt die heilige Geschichte. Johannes setzt seiner Erzählung noch hinzu: „Jesus aber

hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus“ (Joh. 11, 5). Und als nun Jesus, vielleicht ganz unerwartet, in ihren Flecken kam, da nahmen ihn die beiden Schwestern als einen lieben, werten Gast mit Freuden auf und waren bereit, ihm zu dienen. Von Lazarus wird hier nichts berichtet. Vielleicht war er vom Hause abwesend in jener Zeit, als Jesus einkehrte. — Diese Geschwister zeigen uns ein liebliches Bild eines christlichen Hauses, eines Hauses, in dem Jesus Eingang und Aufnahme gefunden hat, eines Hauses, von dem der Dichter Spitta singt: „O selig Haus, da man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ; wo unter allen Gästen, die da kommen, du der gefeiertste und liebste bist!“ Auch jetzt noch will Jesus durch sein Wort in die Häuser und Herzen der Menschen einziehen. Er klopft mit dem Hammer seines Wortes an die Türen ihres Herzens und öffnet sich selbst durch den Glauben das Herz, und dann zieht er ein und wird nicht nur ein Gast, der bald wieder von dannen zieht, wie es dort in Bethanien war mit seiner sichtbaren Gegenwart, sondern er bleibt in einem solchen Herzen, er macht es zu seiner Wohnung. Und mit ihm zieht Gott selbst in das Herz ein und schmückt es zu seinem Tempel, wie unser Heiland selbst zu seinen Jüngern gesagt hat: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh. 14, 23). Und wenn nun die Hausgenossen solche sind, in denen Christus mit seiner Gnade wohnt, dann nimmt man ihn mit Freuden auf; wenn er durch sein Wort in solchem Hause einkehrt, dann schlagen die Herzen ihm entgegen, und alle sind bereit, ihm zu dienen, seinem Willen zu leben. Ein solches Haus ist wahrlich ein seliges Haus; da wohnt Gottes Segen, da wohnt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.

Der Evangelist erzählt uns weiter, wie sich Martha und Maria gegen den Herrn verhielten. „Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen“, B. 39. 40. Das Verhalten der Schwestern war also ein gar verschiedenartiges. Als der Herr in das Haus der Martha gekommen war und daselbst Aufnahme gefunden hatte, als die Begrüßungen vorüber waren, da fing der Herr alsobald an zu reden, zu reden von dem, wozu er gesandt war, von seinem Reich und Werk. Es mag sein, daß Jesus zunächst zu seinen Jüngern redete. Maria hört seine Worte, und diese Worte, die so holdselig von seinen Lippen fließen, ziehen sie unwiderstehlich an. Sie läßt alles stehen und liegen, alle ihre Arbeit muß nun ruhen. Ihr Heiland redet, und seine Worte, das weiß sie, sind Geist und Leben, sie bringen den Heiligen Geist und das ewige Leben mit sich. Sie setzt sich zu seinen Füßen nieder und hört still und andächtig seiner Rede zu. Wir wissen nicht, was der Herr geredet hat, aber wie konnten von seinen Lippen andere Worte fließen, aus seinem

Munde, in dem nie ein Betrug erfunden wurde, als ernste, eindringliche Ermahnungen, eindringliche Ermunterungen, seliger Trost. Ganz hin- genommen wird Maria von seinen Worten, die sie nicht nur mit den Ohren hört, sondern auch im Glauben ins Herz faßt, daß sie alles andere darüber vergißt. Sie bleibt nicht nur vorübergehend stehen, um einige Worte zu hören, sie unterbricht ihre Arbeit ganz, sie setzt sich still zu seinen Füßen. Über seinem Wort vergißt sie alles andere. „Ihr Herzen entbrannte, dies einzig zu hören, was Jesus, ihr Heiland, sie wollte belehren; ihr Alles war gänzlich in Jesum versenkt, so wurde ihr alles in e i n e m geschenkt.“ — Diese Rede des Herrn erschallt auch jetzt noch auf Erden. Sie ertönt in seinem Evangelium. Sooft das Evangelium uns gepredigt wird, sooft wir es in der Schrift lesen oder es sonst hören, so oft redet der Herr Christus mit uns, ebenso gewiß, wie er dort zu der Maria geredet hat; so oft wollen wir uns zu seinen Füßen setzen und seiner Rede zuhören. Er hat uns immer etwas zu sagen, was unserer Seele zum ewigen Heil reichen soll.

Anderst stand es mit der Martha. „Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen“, so lesen wir. Das *de* hebt so recht den Gegensatz hervor gegen das Verhalten der Maria. Martha war auch eine gläubige Jüngerin des Herrn; sie liebte ihn von Herzen als ihren Heiland, der ihre Seele selig machte. Das war nun ihr Verlangen, ihm zu dienen; sie wollte ihm ihre Liebe beweisen. Und so machte sie sich viel zu schaffen. Das griechische Wort περιπαρ heißt eigentlich herumreißen oder ziehen, dann: abziehen von einer Sache. Wörtlich wäre also etwa zu übersetzen: Sie wurde all- zusehr in Anspruch genommen von vielem Dienst. Alle ihre Gedanken waren gerichtet darauf, wie sie ihre Gäste bewirten, wie sie ihnen dienen könnte. Geschäftig eilte sie hin und her, alles recht zuzurichten. Es lag ihr daran, ihren wertten Gast würdig zu beher- bergen. In diesen mancherlei Dienstleistungen zerstreuten sich ihre Ge- danken. Gewiß, sie tat es alles aus Liebe zu ihrem Heiland; ihm wollte sie damit dienen, ihm ihre Ehrfurcht und Liebe beweisen. Zu Jesu Füßen zu sitzen, seiner Rede zu lauschen, dazu hatte sie keine Zeit. Auch sie hatte ohne Zweifel ihre Freude an Jesu Wort, auch sie hörte gern dem Meister zu — sonst wäre sie nicht seine Jüngerin gewesen —, aber jetzt schien ihr nicht die rechte Zeit dazusein, jetzt hielt sie es für unrecht stillzusitzen, da es zu dienen galt.

Ruhig läßt der Herr sie walten und schaffen und redet weiter seine Worte des Lebens zur Maria. Er weiß es, daß die Zeit kommen wird, da er sie zurechtweisen kann. Martha führt selbst die Gelegen- heit herbei. Wir lesen im Text weiter: „Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife!“ B. 40. Sie hat Klage zu führen gegen ihre Schwester, die sie verläßt, daß sie allein dienen muß. Sie sorgt und müht sich ab, und ihre Schwester sitzt still

und ruhig zu Jesu Füßen und läßt sich von ihm dienen. Das erscheint der Martha wenig Schwesterlich. Aber sie hat auch eine Klage wider den Herrn selbst. „Fragst du nicht danach“, kümmert dich das denn so gar nicht, daß meine Schwester an mir also handelt? Du siehst doch, wieviel Arbeit ich habe, dir zu dienen, und doch scheinst du das gar nicht zu merken. Gewiß, Martha wollte ihrem Herrn dienen; sie tat es aus Liebe zu ihrem Heiland, was sie tat. Aber wie es so bei den Menschen, auch bei den Gläubigen, geht: sie erwartete nun auch Anerkennung für ihr Tun, ein freundliches Wort der Anerkennung und des Lobes von seiten dessen, für den sie es tat. Und da ihr Tun, ihr Eifer so gar keine Beachtung zu finden schien, wurde sie verstimmt, es tat ihr weh, besonders da sie sah, wie das Wohlgefallen des Herrn so sichtbar der Maria sich zuwandte, die doch so gar nichts für den Herrn zu tun schien, sondern sich von ihm dienen ließ. Etwas von Neid und Mißgunst gegen die Schwester mischte sich mit ein. Sie bittet den Herrn, daß er doch ihrer Schwester sage, daß sie auch mit zugreife, daß auch sie dem Herrn diene und so ihr, der Martha, die Arbeit erleichtere. Nach ihrer Ansicht hat Maria mit ihrem Verhalten Tadel verdient. Martha stellt sich und ihr Verhalten über das der Maria.

Wir haben hier in der Martha das Beispiel gar mancher Christen. Es gibt so manche Christen, gläubige Kinder Gottes, die legen den Schwerpunkt ihres Christenlebens in den Dienst, den sie dem Herrn zu leisten meinen. Sie sind geschäftig in allerlei guten Werken, sie sind eifrig, der Not ihrer Nächsten sich anzunehmen. Und sie wollen damit auch dem Herrn dienen, sie tun es aus Liebe zu ihrem Heiland, der ihnen so viel Gutes erwiesen hat, von dem sie alles haben. Und das verwirft der Herr auch nicht, wie wir aus seiner Antwort sehen werden; er selbst hat uns gesagt, daß wir ihm dienen sollen. Aber solche Christen lassen ihre Gedanken durch ihre Vielgeschäftigkeit abziehen von dem Hören seines Wortes. Anstatt aus seiner Gnade vor allen Dingen Gnade um Gnade zu nehmen, suchen sie ihr Heil in ihren Werken, die sie für ihn tun. Ihre Seele sucht Befriedigung nicht sowohl in dem Werk, das er für uns getan hat, und das er in seinem Wort uns anbietet, als vielmehr in den Werken, die sie für ihn tun. Und bei diesen Christen schleicht sich so leicht Lohnsucht ein. Sie erwarten dann auch so leicht Anerkennung von ihrem Herrn; sie wollen gelobt sein, gelobt vor andern, die es, wie sie wohl meinen, es nicht so treu mit dem Heiland und seinem Reich meinen, die nicht so eifrig sind in seinem Dienst. So kommt es leicht mit ihnen dahin, daß sie sich über ihre Mitchristen erheben, mehr sein wollen, mehr Anerkennung von seiten des Herrn finden wollen, als er jenen zukommen lassen darf. So stehen solche Christen in Gefahr, ohne daß sie es merken, in Selbstgerechtigkeit zu verfallen, endlich auf ihre Werke zu trauen, in Lohnsucht zu arbeiten, ihre Brüder und Schwestern zu verachten. Sie stehen in Gefahr, daß sie endlich aus Ersten Letzte werden, daß sie endlich des Glaubens ganz

verlustig gehen und auf ihre Werke trauen und bauen, und damit ist die Seligkeit verloren. „Es haben die Gläubigen sonderlich hierbei das rechte Anhangen an Christo und seiner purlautern Gnade oder die rechte Reinigkeit, Keuschheit und Lauterkeit des Glaubens noch besser zu lernen, als welches uns Christus vornehmlich will einprägen. Martha war ein Bild der Seelen, die ja wohl schon an Christum glauben und ihn lieben und daher ihm auch allerlei Liebesdienste erweisen wollen, aber die rechte Lauterkeit des Glaubens und das rechte Pünktlein noch nicht so recht oder doch nicht genug verstehen, noch nicht recht wissen, daß der Glaube der rechte Gottesdienst sei, und daß man zuvörderst, ehe man Jesum oder seinen Gliedern in Liebe dienen will, sich erst müsse von ihm dienen, bewirten, speisen, tränken, erquicken und stärken lassen, daß man ihn erst aus dem Evangelium erkenne und in seinem Verdienste, in seinem Blute Vergebung der Sünden, Ruhe und Frieden finde, kurz, daß man sich zuvor recht im Glauben gründe und stärke und sodann erst in allerlei Werken der Liebe übe und seinen Glauben durch die Liebe tätig erweise. Diese Ordnung erkennen solche Seelen nicht genug, daher fallen sie bald aufs Tun, auf allerlei Werke und Übungen und machen sich auch viele Sorge und Zerstreuung im Gemüthe, haben keine wahre Ruhe, sind aber doch dabei scharf im Splittersrichten und denken auch wie Martha, andere griffen die Sache nicht recht an, wären nicht ernstlich fleißig genug, Gott zu dienen, stehen also noch in mancher eigenen Gerechtigkeit und denken, vor andern etwas voraus zu haben. Von diesem noch sehr gesetzlichen und unruhigen Zustande müssen sie sich nun freimachen und dahin kommen, daß sie stille werden und als in einem stillen Sabbath der Seelen ruhen von allen ihren Werken oder nicht mehr mit Werken umgehen, ihre Ruhe, Trost und Ruhm darinnen zu suchen, sondern sich mit Maria zu Jesu Füßen setzen, das Wort der Versöhnung, das Wort von seinem Kreuz als das rechte Friedenswort recht hören und ihn als ihre einzige Versöhnung und Gerechtigkeit und als ihren Frieden aufnehmen, alle ihr Heil nur in der Vergebung der Sünden suchen und also ihn ihr bestes, ja einiges Teil, ihre Speise, ihr Alles sein lassen, sich ganz und gar in ihn, in seine Wunden, in seinen Kreuzestod versenken und darinnen sanfte ruhen. Das ist der rechte Grund, darauf sie in Not und Tod allein nun ruhen können. Und das, das ist das beste Teil, das ihnen nicht soll genommen werden.“ (Bogakth. Mitgeteilt in Meyer, Die neuen evangelischen Perikopen der Eisenacher Konferenz.)

Der Text erzählt uns zum Schluß das Urtheil des Herrn über das verschiedene Verhalten der beiden Schwestern. Er antwortet der Martha in ernsten und doch so gewinnenden und freundlichen Worten. Es ist ihm darum zu tun, die Maria in ihrem Tun zu schützen und doch auch die Martha auf das Gefährliche ihres Tuns aufmerksam zu machen, daß sie es auch so mache wie ihre Schwester, daß sie seiner Rede nicht vergesse. „Er straft sie

aber sein freundlich“, sagt Luther (XI, 2354), „und wirfst sie nicht hinweg; und ist dies fast das Beste in diesem Evangelium. Denn es malet uns Christum also ab, daß er ein feiner, gelinder, freundlicher Mann sei, der da sein gelinde mit uns umgehe, ob wir gleich zuzeiten straucheln und nicht tun, was recht ist, daß er uns dennoch solches wohl zugute halten kann. Ein solch Bild zeigt uns die Schrift allenthalben an in Christo, zu dem man sich das Allerbeste versehen soll; denn ein solch Bild muß das Herz haben, daraus es den Glauben schöpfen könnte.“

„Martha, Martha!“ so redet der Herr sie an. Er ruft sie zweimal bei ihrem Namen. Darin liegt ein freundlicher Tadel. Martha, Martha, bedenke wohl, was du tust und sagst! Bedenke wohl, wie töricht, ja gefährlich deine Handlungen und deine Worte sind! „Du hast viel Sorge und Mühe“ oder genauer: Du sorgst und beunruhigst dich um vieles, und zwar, um mir zu dienen. In diesen Worten liegt auch eine Anerkennung der Martha. Der Herr tadelt es nicht, daß Martha sich Sorge und Unruhe macht, um ihm zu dienen. Im Gegenteil, er will, daß wir ihm dienen, er hat ein herzliches Wohlgefallen daran, wenn wir in aufrichtiger Liebe in seinem Dienst uns üben. Dazu auch hat er uns erlöst, daß wir sein eigen seien und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wir Christen leben nicht mehr uns selbst, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Der Mensch, der nicht im Glauben seinem Heiland dient, der Sünde und seinem Fleisch entsagt und nach des Herrn Wohlgefallen wandelt, ist kein Christ, kein Kind Gottes.

Aber warum tadelt denn der Herr die Martha? Darum, weil sie ihr Herz und ihre Gedanken durch ihren Dienst abziehen ließ von dem einen, das not ist. „Eins aber ist not“, so ruft der Herr der Martha warnend zu. Dies eine darfst du bei allem deinem Dienst nicht vergessen. Und was dieses eine ist, das der Herr im Auge hat, erklärt er gleich selbst, wenn er hinzufügt: „Maria hat das gute Teil erwählt“, B. 42. Das ist das eine, das not ist, das gute Teil, das Maria sich erwählt hat, daß man zu Jesu Füßen sitzt und seiner Rede lauscht, seine Rede im Glauben erfäßt, daß man in erster Linie nicht ihm dienen will, sondern sich von ihm dienen läßt, von ihm, der in diese Welt gekommen ist, daß er uns Menschen diene, uns durch seinen Dienst selig mache. Eins ist not, mit diesen Worten ladet der Herr die Martha ein, alle ihre Sorge um ihn, um sein leibliches Wohlbefinden, alle ihre Mühe, ihre Unruhe fahren zu lassen und sich mit ihrer Schwester zu seinen Füßen zu setzen und seiner Rede zuzuhören, in seinen Worten den Frieden ihrer Seele wiederzufinden. Wenn der Herr mit uns reden, wenn er uns dienen und unsere Seele erquicken will mit seiner Rede, mit seinem Wort, dann müssen alle andern Geschäfte ruhen, dann dürfen wir unsere Seele nicht zerstreuen, auch nicht mit dem Dienst, den wir ihm leisten wollen;

dann gilt es, daß wir mit Samuel sagen: „Rede, Herr; denn dein Knecht, deine Magd hört.“

„Eins ist not“, so ruft der Herr auch heute noch in seinem Wort jedem seiner Jünger zu. Und die Kirche antwortet ihm: „Eins ist not, ach Herr, dies eine lehre mich erkennen doch! Alles andre, wie's auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch, darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget. Erlang' ich dies eine, das alles ersetzt, so werd' ich mit einem in allem ergötzt.“ „Eins ist not“, eben dies eine, daß wir unsers Heilandes Wort hören, nicht mit den Ohren allein, sondern mit gläubigem Herzen, daß wir aus diesem Wort Jesum als unsern Heiland erkennen, ihn aus diesem Wort im Glauben ergreifen und an ihm hängen, auf ihn bauen und trauen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Es ist einmal in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, denn der hochgelobte Name dieses Heilandes, der unsere Sünden getragen und uns Heil, Leben und Seligkeit erworben hat. Soll unser Christenleben wohl gedeihen, so dürfen wir es nicht setzen in das, was wir tun, auch für unsern Heiland tun, um ihm zu dienen, sondern in das, was unser Heiland für uns einst getan hat, da er in seiner Niedrigkeit unter uns lebte, und noch für uns fort und fort tut. Und das erlangen wir allein durchs Wort. Darum ist es so nötig, daß wir uns immer wieder still zu Jesu Füßen setzen und seiner Rede zuhören, von ihm uns durch sein Wort dienen lassen, daß durch seinen Dienst unsere Seele immer mehr geneset zur himmlischen Gesundheit. Nur so, wenn wir das die Hauptsache sein lassen in unserm Christenleben, daß der Herr uns dient, wenn wir immer wieder aus der Fülle seiner Gnade in seinem Wort Gnade um Gnade hinnehmen, wenn er unsere Seele immer wieder sättigt mit seinen himmlischen, ewigen Gütern, nur so kommt es dahin, daß wir dann auch im rechten Sinn und Geist ihm wieder dienen, nicht wie Martha mit viel Sorge und Unruhe, mit heimlicher Lohnsucht und überhebung über andere, sondern in herzlicher Demut, mit seliger Lust und Freude. Und bei allem Dienst setzen wir uns immer wieder zu Jesu Füßen nieder, sooft der Herr mit uns reden will in seinem Wort, und machen unsere Seele in seinem Wort, das Geist und Leben ist, immer wieder still und stark für unsern Dienst.

„Da habt ihr nun kürzlich“, so schreibt Luther zu diesen Worten des Heilandes, „einen Unterschied der Werke und des Glaubens, nämlich daß wir nicht fromm sind mit äußerlichen Werken, sondern es ist alles sträflich vor Gott, aber das ist allein gut, Christo zu Füßen sitzen und Gottes Wort hören. Denn das Wort ist lauter und rein, rechtschaffen, heilig und weise; darum die Seele, die dran hanget, wird auch der Art, der das Wort ist, lauter, rein, weise, rechtschaffen und heilig. Gleichwie eine Kohle, die schwarz ist, so sie ins Feuer kommt, wird sie rot

und nimmt alle Eigenschaft des Feuers an sich: also auch der Glaube macht die Seele, daß sie ganz vereinigt wird mit dem Wort und durchfeuert sie und durchgottet sie, daß sie ganz der Natur wird, der das Wort ist. . . . Also stehet das christliche Wesen in keinem Werk, sondern allein in der Seele, da das Wort innen hanget; darum will uns Gott herausziehen aus den äußerlichen Werken, dieweil wir Martha sind, und will uns dahin bringen, da Maria ist, das ist, in den Glauben. Das meinte der Herr, da er sprach: „Nur eins ist not. Maria hat ein gut Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden“, das ist der Glaube und das Wort. Denn es kann nichts bestehen vor Gott mit Werken, sondern allein mit dem Glauben. Darum laßt uns nach dem Teil trachten, daß wir untadelig werden. Das geschieht aber, wenn wir glauben und an dem Wort hangen.“ (XI, 2356 f.)

„Maria hat das gute Teil erwählt“, so sagt der Herr. Ja, es ist wahrlich das gute Teil, wenn man es sich erwählt, zu Jesu Füßen zu sitzen und seiner Rede zuzuhören. In dem Wort unsers Heilandes, da haben wir Christum selbst. Er gibt sich uns selbst in seinem Evangelium und zieht dadurch in unser Herz hinein. Und mit Christo haben wir alles. In ihm haben wir die ewigen, himmlischen Güter: Vergebung der Sünden, einen gnädigen Gott, Leben und Seligkeit. In ihm haben und finden wir Kraft zum Kampf gegen die Sünde, die uns anklebt, Lust zu einem neuen Leben nach seinem Willen und endlich das Erbe des Himmels. Wer Christum zu seinem Heiland und damit Gott zum Vater hat, der hat in Gott alles, auch wenn er arm wäre an irdischen Gütern. Ein solcher Mensch spricht mit dem Psalmisten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Ps. 73, 25. 26.)

„Das soll nicht von ihr genommen werden“, das sind die Schlußworte unsers Heilandes. Damit verteidigt der Herr die Maria gegen die Zumutung der Martha, daß er ihrer Schwester sagen solle, auch mit zuzugreifen und ihm zu dienen. Nein, sagt der Herr, Maria hat das gute Teil erwählt, wie sollte ich das von ihr nehmen? Komm du, Martha, und gib deine Mühe und Unruhe auf und setze dich mit deiner Schwester nieder, daß ich mit meiner Rede dich segne! Laß auch du mich dir dienen! Und der Herr sagt nicht etwa: Ich will dieses gute Teil nicht von ihr nehmen, sondern: „Das soll nicht von ihr genommen werden“; niemand soll es von ihr nehmen. Wohl drohen dem gläubigen Christen noch viele Gefahren; Teufel, Welt und Fleisch wollen ihn von Christo und seinem Wort abreißen. Wir sehen an dem Beispiel der Martha, die doch eine gläubige Jüngerin des Heilandes war, wie leicht unser Fleisch uns wieder auf unsere Werke führen kann. Aber wer sich an Jesum, an sein Wort hält, der ist in allen Gefahren sicher. Er hat das gute Teil erwählt; das soll nicht

von ihm genommen werden. Der Herr hat es seinen Jüngern verheißen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ (Joh. 10, 27. 28.) Jesus und sein Wort, das ist nicht nur das gute, das beste, sondern auch das bleibende Teil. Jesus und sein Wort, das sind Güter, die uns niemand rauben kann, auch der Tod nicht, der alle andern Güter uns nimmt. Er muß uns unsern Heiland lassen; ja, der Tod wird dann unser Freund, der uns noch näher, noch inniger mit Jesu vereint. Weil Jesus und sein Wort das bleibende Teil ist, darum ist es auch das gute, das beste Teil. Hier bei Jesu, in seinem Wort, in seiner Verheißung, haben wir Frieden im Gewissen, Frieden mit Gott, Kraft im Kampf, Schutz gegen alle Gefahren und Feinde, Trost in allen Leiden, Trübsalen und Anfechtungen und endlich eine fröhliche Heimfahrt im Frieden und dort mit ihm und in ihm ewige Herrlichkeit, Freude die Fülle und lieblich Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Gewiß, wer Christum im Glauben erkannt hat, der erwählt ihn sich als das gute, als das bleibende Teil. Aller Trost, alle Zuversicht, die wir auf unser Tun, auf unsere Werke, auch auf unser Tun für Christum setzen, hält nicht stand in Not und Anfechtung und besonders nicht in der Stunde des Todes. Da wird dieser falsche Trost uns entzissen. Es muß bei uns heißen: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut; das machet, daß ich finde das ewige, wahre Gut. An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ (Lied 366, 3. Vgl. auch Nr. 240.)

Auf den Sonntag Septuagesimä verlegen die Eisenacher und die zweite Perikopenreihe der Synodalkonferenz diesen Text, und zwar ganz im Einklang mit der altkirchlichen Evangelienperikope dieses Sonntags. Die altkirchliche Perikope bringt bekanntlich das Gleichnis Christi von den Arbeitern im Weinberg. In diesem Gleichnis warnt der Herr Christus seine Jünger vor Lohnsucht auf die Frage des Petrus hin: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ (Matth. 19, 27.) Er schärft seinen Jüngern aller Zeiten diese wichtige Wahrheit ein, daß im Reiche Gottes kein Verdienen, sondern nichts als Gnade gilt, daß derjenige, der auf sein Verdienst, auf seine Arbeit für den Herrn, pocht, sich selbst vom Reiche Gottes ausschließt. Auch diese Geschichte von der Maria und Martha bringt denselben Grundgedanken. Mit Recht sagt Besser von dieser Geschichte: „Die kleine Geschichte, die wir heute lesen, gibt uns klare und gewisse Antwort auf jene Frage des Schriftgelehrten: ‚Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?‘ Das eine müssen wir tun, was Maria tat: der Rede Jesu zuhören, Jesum im Glauben erwählen als ‚das beste, notwendigste Teil, mein ein und mein alles, mein seligstes Heil.‘“ Aus Marthas Worten und Verhalten klingt auch die lohnsüchtige Frage:

Ich diene dir mit viel Sorge und Mühe; hast du für mich keine Anerkennung, wird mir nichts dafür? Und der Herr weist sie darauf hin, daß in seinem Reich nichts als Gnade gilt, daß es darauf ankommt, daß man seiner Gnade lebt, die im Wort uns mitgeteilt wird. Dieser Grundgedanke des Textes muß in den Predigten immer wieder zum Ausdruck kommen. — Wir geben nun noch einige Dispositionen, die man benutzen mag: Martha und Maria, uns zur Mahnung und zum Vorbild vorgestellt. 1. Hüten wir uns vor dem gefehlichen Tun der Martha! Das macht nur Sorge und Unruhe und führt uns endlich von Jesu ab. 2. Folgen wir vielmehr dem Beispiel der Maria; dann haben wir das gute und bleibende Teil uns erwählt. — O selig Herz, das dich aufgenommen hat, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ! 1. Sehen wir, was es heißt, Jesum recht in sein Herz aufnehmen. 2. Wie selig ein solches Herz ist; denn es hat in ihm das gute und bleibende Teil. — Vom wahren Gottesdienst. Er ist 1. nicht ein Dienst, den wir Gott leisten (Martha), sondern 2. ein Dienst, den der Herr uns leistet. — Zum Schluß weisen wir noch darauf hin, daß sich in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift zwei ausführliche Entwürfe über diese Perikope finden, nämlich Jahrgang 20, Seite 278: Nimm Jesum auf im Glauben an sein Wort. Das ist 1. das notwendige, 2. das gute, 3. das ewige Teil; und Jahrgang 34, Seite 24: „Eins ist not!“ 1. Worin das eine, das not ist, besteht. 2. Wie groß die Gefahr ist, das eine, das not ist, zu versäumen. 3. Wie glücklich wir sind, wenn wir bleiben bei dem einen, das not ist. G. M.

---

## Dedicatory Sermon on John 8, 31.

---

FELLOW-CHRISTIANS AND MEMBERS OF — LUTHERAN CHURCH: —

It is a great privilege for me to be with you on this festive occasion, to see your radiant faces and to hear you sing praises to God, in whose name and for whose honor you are to-day dedicating your new and beautiful church.

In looking back over the history of this congregation, a history dating back sixty years, when a small number of people organized this religious society, and then to view the work accomplished by pastor and people to-day, surely you have every reason to rejoice and be happy. It speaks well for a congregation when all its people, young and old, work in harmony and concentrate their efforts, as you have done. There seems to have been but one thought in your minds, one aim and purpose toward which you were laboring all these years: to raise a fitting memorial to the glory of God, and to shun no expense to make it as amiable as your means would allow. The labor of your busy hands has been crowned with success. You have a house of God

to which you can point with pride. Its exterior is attractive, its interior an aid to true devotion.

With your entry into this new church you have begun to write a new page in the history of the congregation. What this history shall be depends to a great extent upon you, dear members of — Church.

With the passing of the old church and the beginning of a new era, many congregations have clamored for something new to replace the old, old Gospel of Jesus and His love. The temptation to be modern and up to date, to be in harmony with this progressive age, has a strange fascination. And, bowing to the will of the multitude, some preachers have found a new gospel, labeled "social betterment, moral uplift, and civic righteousness." They regard Christ solely as an example of holiness in life and of patience in death. The sum and substance of this new gospel is: "Treat your neighbor right, and God will treat you right. Take care of your days on earth, and eternity will take care of itself." Of course, such teaching is fashionable with the masses, and usually draws the crowds, at least for a time. It also gives a congregation a certain prestige in the community where it is located.

But, my friends, have you considered what such a gospel would have to offer to sinners such as we are? When your sins trouble you, and when death is drawing near, would you like to have your pastor say to you: "Cheer up, my friend; you have treated your neighbor right, God will also treat you right. You have worked faithfully on earth, don't bother about eternity"? Will that relieve your conscience of the burden of guilt, or help you to overcome the fear of death? No, not if you have tasted the sweetness of God's forgiving love as revealed in the Gospel of Jesus. There can be no substitute for that. Take Jesus, the Savior, out of the church, and lay Him away, and the church ceases to be a house of God, a gateway to heaven.

Surely, my friends, you do not desire to desecrate the church you have consecrated to the service of God by taking out that one thing which distinguishes this place from a lecture-hall. I have such confidence in you that I know you will continue in Christ's Word in the future as you have done in the past.

Permit me to present three reasons

WHY A CHRISTIAN CONGREGATION OUGHT TO CONTINUE IN CHRIST'S WORD, EVEN THOUGH IT HAS ERECTED A NEW CHURCH.

1. *Because this continuing is the mark of Christ's disciples.*
2. *Because this continuing leads to a full knowledge of the truth;*
3. *Because this continuing assures to us a blessed freedom.*

## 1.

When Jesus says, "If ye continue in My Word, then are ye My disciples indeed," He tells us what is indispensably necessary in order to be and remain His disciples, not only in appearance, but His disciples indeed. "Continue in My Word," is His admonition to all His followers. Christ's Word is nothing less and nothing more than the Bible, because "to Him give all the prophets witness." "Search the Scriptures," says Jesus, "for they testify of Me." To continue in Christ's Word, therefore, means to abide by the Word of God, to accept and believe all its doctrines, in spite of what reason and the wisdom of men may say. Man has no right to add or to subtract from the divinely inspired Word of God. Human reason may not be able to fathom the depths of God's Word, but Christ demands that reason submit to faith, knowing that God does not and cannot lie.

Those who refuse to continue in Christ's Word thereby rule themselves out of Christianity and make it impossible for true Christians to join hands with them. How willingly would we, who call ourselves Lutherans, not because we believe in Luther, but because Luther so firmly and faithfully continued in Christ's Word,—how willingly would we join hands with other churches and denominations if they would but continue in Christ's Word. That is the one condition of church-fellowship and church-unity. How eagerly do we wish that in every church and chapel dedicated to the service of God the Word of Christ were preached in all its truth and purity. But, sad to say, many false prophets have gone out into the world, and are airing their views and opinions even in such churches as still claim to be Christian. Men may regard us as narrow and bigoted, because we do not make common cause with them, but we believe that Christ meant what He said when He tells us to continue in His Word if we would be His disciples indeed. We would much rather stand well in the opinion of our Savior than in the opinions of men.

Dear members of — Lutheran congregation, you have had Christ's Word proclaimed to you in the past. If you would retain the marks of a Christian church, then let it be your desire to continue in Christ's Word also in the future. Do not yearn for the so-called new gospel with its moral uplift, social betterment, and civic righteousness, which looks upon Christ as an example, and relegates the main purpose of His life to the scrap-pile, namely, that He came to seek and to save the lost. Let your motto be:

My hope is built on nothing less  
Than Jesus' blood and righteousness.  
I dare not trust the sweetest frame,  
But wholly lean on Jesus' name.  
On Christ, the solid Rock, I stand;  
All other ground is sinking sand.

## 2.

Only those who continue in Christ's Word shall know the truth, according to the Savior's own words. He who studies God's Word will learn to know the truth about himself. The fact that some people think so highly of themselves, and imagine that God ought to be pleased with them, is due to a lack of Bible-study and ignorance of the divine Law. "By the Law is the knowledge of sin." He who sees his sinful condition revealed in the perfect mirror of God's Law will have reason to cry out, "God be merciful to me, a poor sinner!" And to such as continue in Christ's Word there will come the only correct answer to the question, "What must I do to be saved?" There is no other answer than this, "Believe in the Lord Jesus Christ, and thou shalt be saved." O blessed truth that leads us to a full knowledge of Jesus, the only name under heaven given among men whereby we must be saved.

Dear members of — congregation, you have had until now the Law and the Gospel preached to you. The one has made you know your own weakness and sinfulness; the other has led you to see the greatness of your Savior, the true power of His saving Gospel. Let it be your constant wish and prayer to say: "O Lord, preserve Thy truth among us. Let us hear it in this our new church, and nothing else besides."

## 3.

"If ye continue in My Word, . . . the truth shall make you free." Strange indeed! We are to continue in Christ's Word, not depart from it, be bound to it, and still that selfsame Word is to make us free.

Freedom! How many people are yearning and aching for freedom from the yoke of tyrants and despots, from superstition and prejudices! And yet they do not know that there is a bondage still heavier than all these put together. To be in a dark dungeon without any hope of escape is terrible, but the slave of sin and Satan will know greater horrors than these, eternal, hopeless slavery.

Like in the days of Christ there are many who say, "We were never in bondage." To them the Savior says, "Verily, verily, I say unto you, Whosoever committeth sin is the servant of sin." Every sinner, He would say, is the servant, or slave, of the sin he commits, is in bondage to it, and needs liberty, even the liberty which Christ alone is capable of giving him. "If we say we have no sin, we deceive ourselves, and the truth is not in us. If we confess our sins, He is faithful and just to forgive us our sins, and to cleanse us from all unrighteousness. If we say that we have not sinned, we make Him a liar, and His Word is not in us."

The leopard cannot lose his spots, the Ethiopian cannot change his skin, nor can man make himself clean in the sight of God. But there is One who can free the vilest sinner. It is He who says, "If

the Son make you free, ye shall be free indeed." "The blood of Jesus Christ, His Son, cleanseth us from all sin." That truth can make you free. When Christ died on the cross, He died for your sins and mine. When He arose from the grave and ascended into heaven, He led captivity captive. He burst the bonds and fetters with which Satan had held the world captive. He opened the gates of Paradise, and gave the promise to those who will accept Him as their Liberator, "Where I am, there shall also My servant be."

With such a freedom at stake, can you, dear members of — congregation, ever depart from the Gospel of Jesus? Continue in Christ's Word all the days of your life, sit at His feet and hear His Word, and, rest assured, there is nothing that can give you so much comfort and happiness, now and forever, as the Word of Christ.

W. M. CZAMANSKE.

## Schulpredigt über Jes. 49, 4.

(Gehalten auf der Synode in St. Paul und auf Wunsch eingesandt.)

In Christo Jesu, unserm Heiland, dem Herrn seiner Kirche, herzlichgeliebte Zuhörer und Freunde christlicher Schulen, insbesondere geliebte Brüder im Schuldienst!

Eine segensreiche Einrichtung der Synode, zu welcher uns der gemeinsame Weg im Glauben und in der Liebe zusammengeführt hat, find auch unsere gemeinschaftlichen Gottesdienste, in welchen wir uns in dem gemeinsamen Glauben stärken und zur Liebe und zur gemeinsamen Arbeit im Reiche Gottes uns ermuntern wollen. Wir halten gewöhnlich einen sogenannten Pastoralgottesdienst ab, in welchem durch eine besondere Predigt die Pastoren ihres Amtes und Dienstes erinnert, in ihren Leiden getröstet und zu neuer Arbeit ermuntert werden sollen. Derselbe Dienst soll nun auch den Brüdern im Schuldienst erwiesen werden, nicht nur denen, die das besondere Amt als Lehrer an unsern Gemeindeschulen innehaben, sondern auch den vielen Pastoren, die noch immer neben ihrem eigentlichen Amt Schuldienst verrichten müssen, sowie den Lehrern an unsern höheren Schulen. Zugleich aber sollen durch die Schulpredigten alle unsere Christen und Gemeinden wieder ermahnt werden, das herrliche Kleinod, das wir an unsern Schulen, unsern Gemeindeschulen, haben, festzuhalten. So geht die Schulpredigt uns alle an. Mit Gottes Wort wollen wir uns denn auch in diesem Gottesdienst beschäftigen, belehren und ermuntern, wie wir es vernommen haben in unserm vorliegenden Text.

Es ist derselbe ein Wort unsers Gottes nicht nur in dem Sinne, wie alles, was die Apostel und Propheten geschrieben haben, Gottes Wort ist, sondern wir haben in unserm Text einen Ausspruch unsers Gottes selbst, und zwar unsers Herrn und Heilandes, wie der Zu-

sammenhang uns deutlich lehrt. Denn B. 3 heißt es: „Der Herr spricht zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch welchen ich will gepreiset werden“ und B. 5 und 6: „Nun spricht der Herr, der mich von Mutterleibe an zu seinem Knechte bereitet hat, daß ich soll Jakob zu ihm befehren, auf daß Israel nicht weggerafft werde; darum bin ich vor dem Herrn herrlich, und mein Gott ist meine Stärke und spricht: Es ist ein Geringses, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.“ Christus ist das Licht der Heiden und das Heil der Welt. Er redet in unserm Text: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu; wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist.“ Diese Worte sind uns wohl auch als Ausspruch Christi bekannt. Das sind heilige Worte unsers hochgelobten Erlösers von seinem Erlösungswerk. Diese Worte aber wollen wir ihm heute nachsprechen, wenn wir alle an unsere Schulsache denken. Wie wir, ohne einen Frevel zu begehen, unserm Heiland nachsprechen dürfen: „Water, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, so mögen wir ihm auch das Wort unsers Textes nachsprechen; ja, wir haben den einen Teil schon mehr als einmal zu unserm Wort gemacht, so wollen wir ihm auch das Ganze nachsprechen. Unter dem Beistand des Heiligen Geistes laßt mich euch jetzt zeigen:

Ein Wort des Herrn, das wir ihm nachsprechen mögen, wenn wir auf unser Schulwesen blicken, nämlich

1. die Klage,

2. den Trost.

### 1.

„Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu“, so lautet zunächst die Klage des Messias. Welches das Werk war, an dem der Knecht Gottes arbeitete, das wissen wir alle: er wollte sein Volk selig machen von ihren Sünden; Christus war gekommen in die Welt, uns Sünder zu suchen und selig zu machen. Das war seine Lebensaufgabe, daß er die Menschen lehre, ihnen den Rat Gottes, den Weg zur Seligkeit, seine Erlösung, predige, sie aus der Finsternis zum Licht führe, daß er das Verlorne und Verwahrloste wiederbringe. Dazu mußte er nicht nur lehren und Wunder wirken, wobei er sich manchmal buchstäblich müde gearbeitet hat, sondern dazu mußte er schwer leiden und endlich am Kreuz sterben, wobei er — man denke nur an sein Kreuztragen — seine letzte Leibeskraft eingesetzt hat. „Und daher bist du kommen von deines Leibes Kraft“, so singen wir von ihm in seinem Leiden. Und er selbst sagt im Propheten (Jes. 43, 24): „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten.“ Sauer ist's ihm geworden, uns Menschen zu erlösen; gern hat er den Willen seines

Vaters getan, und doch kommt im Text eine Klage über seine Lippen. Er hat einmal oder auch öfters gedacht, er arbeite vergeblich, er wende seine Lebenskraft umsonst an, er treibe ein unnützes Werk, er möge die Arbeit einstellen und etwas anderes anfangen.

Was! sagst du, sollte Jesus so etwas Schlechtes gedacht haben? Nein, etwas Arges hat unser heiliger Jesus nie gedacht. Aber daß er gedacht hat, er arbeite vergeblich, daß er klagte, das denke ich nicht von ihm, sondern das weiß ich, da er es hier selbst ausspricht. Wir stehen eben damit vor dem tiefen, für unsere Vernunft unergründlichen Geheimnis der Person Christi, daß er wahrer Gott und doch auch wahrer Mensch ist, und vor dem Geheimnis der Erniedrigung Christi. Es ist hier dasselbe Geheimnis wie jenes, da er in Gethsemane wünschte und seinen Vater bat: „Willst du, so nimm diesen Kelch von mir“, und da er am Kreuze rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wie wir festhalten müssen, daß Jesus auch in seiner tiefsten Niedrigkeit ohne Sünde war, ohne Ungeduld und Mißtrauen, so müssen wir auch das festhalten, was Christus hier sagt, daß er dachte und klagte, er arbeite umsonst und vergeblich. O wie wenig Frucht und Erfolg seiner Arbeit sah er unter seinem eigenen Volk im Vergleich zu seiner schweren Arbeit! „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Er lehrte, und das Volk blieb blind und halsstarrig; er litt und starb, und wenige wurden selig. Da mochte er wohl klagen, seine Arbeit sei vergeblich, und seine Kraft werde unnütz verschwendet.

Denken wir an unser Schulwesen, so ist wohl in uns allen der Gedanke aufgestiegen: Wir arbeiten vergeblich, und wir möchten klagen: Wir bringen unsere Kraft umsonst und unnützlich zu. Daß solche Klage bei uns etwa aus heiligem Eifer für Gottes Sache immer gekommen und ohne Sünde gewesen sei wie bei Christo, das wollen und dürfen wir nicht sagen; vielmehr kommt bei uns solche Klage aus Unlust, aus Mißmut und Trägheit, also aus dem Fleisch. Tatsache aber ist, daß wir diese Klage im Herzen und auf den Lippen haben: Unsere Gemeindegemeinschaft ist vergeblich und Kraftverschwendung. So klagen zunächst die Gemeinden. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß vom Aufgang der Sonne her in unserer Synode sich eine Müdigkeit, die Aufrechterhaltung unserer Gemeindegemeinschaften betreffend, einschleicht, und der Gedanke findet in jeder Gemeinde mehr oder weniger Zustimmung. Es ist doch eine große Mühe, daß wir besondere Gemeindegemeinschaften einrichten, so heißt es in den Gemeinden. Da sollen wir unsere Kinder aus den öffentlichen Staatschulen, die oft in der Nähe sind, nehmen, wo sie gut Englisch lernen, und sie in eine Gemeindegemeinschaft senden, wo nur der Pastor, und vielleicht bloß etliche Tage, Schule hält. Da sollen wir eine eigene Schule bauen, einen Lehrer berufen und bezolden, eine Lehrerwohnung bauen, Lehrmittel anschaffen und daneben noch die Staatschulsteuer bezahlen. Wir müssen uns von unsern Mit-

Bürgern als deutsch, als ausländisch, unamerikanisch ansehen lassen, und unsere Kinder bleiben zurück im weltlichen Wissen. Es wird mit der Zeit doch alles englisch im Lande; deswegen lohnt sich's nicht mehr, deutsche Schulen zu erhalten. Etwas Religion können die Kinder ja noch nebenher lernen im Hause und vom Pastor in einem kurzen Unterricht. Es mag besser sein, wir wenden unsere finanziellen und andere Kräfte nicht mehr auf die Gemeindeschule. Man klagt also schon gar nicht mit großer Betrübniß über die vergebliche Arbeit. Doch finden sich auch in Gemeinden solche, die mit Schmerz beklagen, daß man so denkt und redet von unserer Gemeindeschule. Aber wenn sie sehen, wie manche Gemeinde ihre Gemeindeschule etwa fallen läßt, wie andere Schulen zurückgehen, wie man immer und immer reden und kämpfen soll in der eigenen Gemeinde für das Wohl und den Bestand der Gemeindeschule, so klagen auch solche aufrichtige Christen zuweilen: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu.“

Und nun ihr, geliebte Brüder im Schulamt, ihr berufenen Lehrer an unsern Gemeindeschulen und höheren Schulen, ist euch nicht auch schon derselbe Gedanke gekommen: „Ich aber dachte“ usw.? Wenn nicht, wenn du immer so ungetrübte Lust, immer den rechten Eifer und die rechte Freude für deine Schule gehabt hast, daß du von solcher Lage nichts weißt, o so danke Gott; dann bist du ein seltener Mensch. Die meisten, des bin ich gewiß, werden diese Lage allerdings wohl kennen. Es ist ein schweres Stück Arbeit, Schule, auch Gemeindeschule, zu halten. Abgesehen von der mühseligen Vorbereitung aufs Amt, gibt es viel Arbeit vor und nach der Schule, wenn ein Lehrer gewissenhaft sein und etwas Rechtshaffenes erzielen will. Und in der Schule ist viel Mühe: den ganzen Tag lautes Sprechen, scharfes Aufpassen, rechtes Führen der Schulzucht. Und daneben gibt es viel Verdruß und Schwierigkeit. Die Eltern senden ihre Kinder unpünktlich und unregelmäßig zur Schule, besonders auf dem Lande; die Gemeinden erkennen den Segen der Schule noch nicht recht, sie schaffen die so nötigen und so gewünschten Lehrmittel nicht an, so daß der Lehrer sich um so mehr plagen muß; es zeigt sich Trotz bei den Kindern, keine Anerkennung von seiten der Gemeinde; ja es gibt Reibereien mit dem Pastor. Dazu kommt eine geringe Besoldung. O, denkt ein Lehrer in mancher Stunde, nicht bloß arbeitest du an dieser Gemeinde und Schule vergeblich, sondern überhaupt bringst du deine Lebenskraft umsonst und unnützlich zu. Und schon gar mancher Lehrer hat seine Schule ganz verlassen und einen andern Beruf ergriffen, von dem er meinte, weniger Verdruß und Schwierigkeiten und besseren Erfolg seiner Arbeit und besseren Lohn zu haben.

Nicht weil Christus so gesagt und geklagt, sondern weil es uns so uns Herz war, haben auch wir, werte Brüder im Predigtamt, die wir das Schulamt noch selbst verwalten müssen, gemeint

und geseufzt: „Ich aber dachte“ usw. Wir haben schon unser schweres, mühereiches Pfarramt, das unsere ganze Zeit und volle Kraft in Anspruch nimmt, und sollen uns nebenher noch vier bis fünf Tage in der Schule quälen; für zwei sollen wir arbeiten, für einen aber nur essen, nur für ein Amt Sold und Bezahlung bekommen; unsere Gemeinden sehen die Notwendigkeit eines besonderen Schullehrers noch nicht ein, oder sie haben die Mittel nicht zur Anstellung besonderer Lehrer und Gehilfen des Pastors oder nicht die rechte Willigkeit; oder es geht schwer einzurichten, da der Pastor mehrere Gemeinden, etwa kleine oder Missionsgemeinden, bedient, daß auf jedem Plaz ein Lehrer angestellt werden könnte. Wenn auch ein Pastor willig ist, in Nothfällen selbst Schule zu halten, so kommt ihm doch der Gedanke: Ich soll gerade in der Schule meine meiste und beste Zeit verwenden; wie könnte ich dafür lieber Nerven und Stimme schonen, im Hause sitzen und arbeiten im Wort und in der Lehre, arbeiten an meiner Predigt, wie es mein eigentliches Amt wohl verlangte, oder Leute besuchen und Seelsorge treiben; und nun muß ich meine Kraft verschwenden und Schule halten, Lesen und Rechnen lehren. Sollte ich nicht lieber mich und meine Gesundheit schonen, die Schule eingehen lassen und mich mit Sonntagschule und kurzem Unterricht für die Kinder begnügen, nichts mehr von der Schule sagen oder einen Beruf suchen, wo ich keine Schule zu halten brauche? So gewiß wir alle, liebe Zuhörer, noch das Fleisch an uns haben, so gewiß werden wir alle, wenn wir an unsere Gemeindeschulsache denken, von dieser Klage wissen: „Ich aber dachte“ usw., und wir müssen gestehen: Bei uns kam die Klage nicht immer aus heiligem Eifer für die Schule und aus heiligem Herzen, sondern aus Überdruß, geistlicher Kurzsichtigkeit, Unlust, Mißmut und dergleichen. Erkennen wir dabei unsere Sünde, durch die wir Jesu Arbeit gemacht haben, und die er gutgemacht hat. — „Ich habe mein Herz ausgeschüttet vor dem HErrn.“ Und der HErr läßt uns nicht ohne Trost in unserm Jagen. Laßt uns jetzt auch noch zweitens das Wort des Trostes aus des Heilandes Mund hören.

## 2.

Doch zunächst, liebe Zuhörer, bedenkt, ist das nicht schon ein Trost für uns, daß Christus ebensolche Klage ausgesprochen hat? Er ist ein Mensch gewesen wie wir, hat ein menschliches Herz gehabt, freilich ohne Sünde, und kann darum Mitleid mit uns haben. Er hat es eher gefühlt als wir, wie schwer solch Amt ist. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister“; hat der Meister klagen müssen, daß er so schwer arbeiten müsse und so wenig Erfolg sehen könne, so dürfen wir, die wir weniger arbeiten als er, auch weniger klagen. Er hat dennoch seine Kräfte verzehrt und sein Leben dargegeben; daher sollte es uns eine Ehre sein, ihm dies nachzutun.

Doch der HErr selbst kann unsere Klagen verwandeln in einen Reigen. Christus klagt wohl, aber er tröstet sich auch selbst gleich

hinterher, wenn er sagt: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu; wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist.“ Arbeite ich auch scheinbar vergeblich und muß meine Kraft einsetzen ohne Nutzen und Erfolg, so bin ich doch der Knecht Gottes. Ich weiß, meine Sache ist nicht mein, sondern des HErrn, und mein Amt ist nicht mein allein, sondern Gottes des Vaters Amt. Dem will ich gern weiter dienen. Ich schaue nur auf mein, auf Gottes Amt, ob es Erfolg hat oder nicht. Ob ich umsonst meine Kräfte verwende, das ist seine Sache; er wird schon dafür sorgen, daß es nicht umsonst ist, dafür sorgen, daß die Kräfte ausreichen. Und so hat Christus ganz willig sein Leben in den Tod für uns gegeben. „Dein Wille geschehe“, betete er; er hat sich müde gelehrt und ist gestorben trotz der geringen Aussicht auf großen Erfolg. Er sah nur auf sein Amt, auf Gottes Willen und unser Heil. Und Gott hat für den Erfolg gesorgt. Sind wir nicht, Gott Lob, sein Erfolg, der Preis seiner Mühe? Gott hat ihm große Menge zur Beute gegeben. Christus hat uns Menschen erlöst, sich eine Kirche gesammelt und sie gelehrt zur Seligkeit. Wir und Tausende mit uns dürfen uns seine Jünger, Schüler unsers Meisters, nennen im Glauben durch ihn.

Womit Jesus sich aufrichtete und tröstete in seiner Niedrigkeit, damit sollen wir uns auch trösten und aufrichten in unsern Anfechtungen. Sprechen wir ihm das erste Wort, die Klage, nach, so dürfen, ja sollen wir ihm nun gerade auch das zweite Wort, den Trost und die Stärkung, nachsprechen, wenn wir schwach und verzagt werden in unserer Schulsache. „Wiewohl meine Sache des HErrn und das Amt meines Gottes ist“, damit sollen sich unsere Gemeinden trösten und stärken, daß sie an den Gemeindeschulen festhalten, solche einrichten, sie erhalten und verbessern. Ihr Vertreter der Gemeinden, eure Schulsache ist Gottes Sache, und das Schulamt ist Gottes Amt; laßt eure Schulen also nicht fallen! Ihr wißt, Menschen selig zu machen von ihren Sünden, das ist Gottes Sache; damit hat Jesus sich getröstet. Er hat Menschen selig gemacht durch sein Tun und Leiden. Aber er will Menschen selig machen durch Menschen, durch euch. Geht hin und lehrt alle Völker und macht sie zu Jüngern, hat Jesus selbst gesagt. Menschen, eure eigenen Kinder, selig zu machen durch das Wort Gottes, dieses Amt hat er euch gegeben. „Alles ist euer“, schreibt der Apostel. Das Predigtamt ist euer. Damit hat er euch aufgetragen, nicht nur eure eigenen Kinder im Hause, sondern auch die Lämmer der Gemeinde zu weiden. Und das wird in der Schule getan, ob ein Pastor oder ein Lehrer sie hält. Denn nicht weltliches Wissen, worin auch fleißig unterrichtet wird, sondern die Erkenntnis des Heils ist die Hauptsache, die in der Schule getrieben wird. Wie könntet ihr also dieses euer Amt aufgeben, eure Schulsache, die Gottes Sache ist, unterlassen? Darum geht mit frischer Kraft, mit neuem Mut und Eifer hin, arbeitet und

bringt Opfer an Geld und Zeit! Wenn es auch scheint, als sei es umsonst — das ist Gottes Sache; richtet ihr euer Amt aus! Und daß ihr wißt und euch vorhalten könnt, daß es Gottes Sache und Gottes Amt ist, das wird euch Mut und Lust geben, dieses Werk zu verrichten, die Schulen zu pflegen und am Erfolg nicht zu zweifeln. Eure Schulsache ist des HErrn Sache, euer Schulumt ist Gottes Amt.

Das soll auch euch, die ihr das Lehramt an unsern Gemeindeschulen zum Lebensberuf gemacht habt, zum Trost und zur Aufmunterung dienen. Machen Schwierigkeiten und Hindernisse das euch sonst so liebe Amt leid, oder kommt Anfechtung über euch, daß ihr keine Lust mehr am Amte habt, daß ihr denkt, ihr arbeitet an einem Werk, das keine Aussicht hat, nun, so haltet euch vor, die Sache ist des HErrn und das Amt eures Gottes. Ihr steht in einem göttlichen Beruf, nicht nur insofern ihr, was Gott auch gefällig ist, gute Menschen und nützliche Bürger heranzieht, sondern vor allem deshalb, weil euer Amt ein Hilfsamt des Pastors ist. Da ihr nicht nur Lesen und Schreiben lehrt, sondern eure Schüler auch im Katechismus und in Gottes Wort unterrichtet, da ihr die Lämmer Gottes weidet und selig machen helft, so hat Gott euch berufen, und euer Amt ist ein göttliches Amt. Kostet es viele, oft vergeblich scheinende Arbeit, habt ihr wenig Dank, wenig Lohn, wenig Erfolg, so dient ihr doch Gott; ihr richtet seine Sache aus, Menschen selig zu machen. Legt also euer Amt nicht nieder, sondern treibt euer Werk mit frischem Mut und neuer Lust. Da es Gottes Amt ist, wird Gott es lohnen und für Erfolg sorgen. Ist's nicht herrlich genug, sich für Gott zu vergehren in seinem Dienst? Aber Gott sagt: Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn; es ist keine verlorne Sache, kein verlornes Werk.

„Meine Sache ist des HErrn, und mein Amt ist meines Gottes Amt“, das wissen wir Pastoren, wenn es das Predigtamt betrifft; es soll uns auch trösten und aufmuntern, soweit es unsere Arbeit in der Schule betrifft. Es ist wahr, viel Zeit geht dadurch unserm eigentlichen Amt verloren; wir wünschen, daß unsere Gemeinden dahin kommen, daß sie uns Lehrer zu Gehilfen geben. Aber müssen wir in der Schule dienen, so ist's doch um Gottes Wortes und Luthers Lehre willen in der Schule auch Gottes Sache, Gottes Werk; wir führen Gottes Amt; wir weiden da die Lämmlein Christi und helfen ihm, unsterbliche Seelen selig zu machen. Sei wieder willig, dem HErrn zu dienen, ihm deine Zeit und Kraft zu opfern, für die Schule zu reden und zu arbeiten gegen fleischliche Einreden schwacher Christen.

So wollen wir alle, Gemeinden, Lehrer, Prediger, jeder an seinem Teil, für unsere christlichen Schulen arbeiten, alle Anlust und allen Mißmut nieder kämpfen, da wir wissen, daß wir nicht vergeblich arbeiten und unsere Kraft nicht umsonst und unnützlich zubringen, da die Sache unsers HErrn und das Amt unsers Gottes ist. „Die Sach' . . . untergehn.“ „Die Sach' und Ehr', HErr Jesu Christ . . . frei.“ Amen.

## Sermon on Rom. 10, 13—17.

“Go ye and teach all nations.” This was the injunction that Christ gave His apostles when He sent them forth into the world to testify of Him. “Go ye and teach,” that is, Go ye and preach the Word of God, the Law and the Gospel. The command of the Savior, “Go ye and teach,” is as valid to-day as it ever was, and so also is the summons that is implied in this command, Come ye and hear, come ye and learn, as pressing to-day as ever. Christ is saying also to us, Go ye and teach, and, Come ye and learn. This command is not superfluous. Preaching and hearing the Word of God is a necessity.

Allow me to speak to you this evening on the necessity of preaching and hearing the Word of God. I shall endeavor to show from our text:—

*THAT IT IS NECESSARY UNTO SALVATION THAT THE  
WORD OF GOD BE PREACHED AND HEARD.*

### 1.

It is necessary unto salvation that the Word of God be preached and heard, in the first place, *because faith is essential unto salvation.*

“Whosoever shall call upon the name of the Lord shall be saved.” He who prays to God for his eternal salvation, that he may not be punished according to his deserts, but that God may forgive him his transgressions, may save him from eternal perdition, and, instead thereof, receive him into His eternal kingdom; whosoever, that is the import of the apostle’s words, shall call upon the name of the Lord for this, he shall be saved, his prayer shall be heard, and eternal salvation shall be his lot. That seems very simple. Only a prayer, and for this prayer eternal happiness is to be our reward instead of the justly deserved eternal punishment. It seems a very slight matter indeed.

If, however, we read on in our text, and consider the question the apostle puts, the matter will appear differently. “How, then,” so asks the apostle, “shall they call on Him in whom they have not believed?” This is indeed a very pertinent and important query. How shall a person pray to God for eternal salvation if he has no faith in Him, if he does not believe that the Lord is willing and able to save him? Will a person in need ask assistance of one of whom he knows that he has neither the willingness nor the ability to help him? Most assuredly, only they who are convinced that the Lord has the power and the grace to save are prepared to call upon Him for salvation. It is faith alone, faith in the grace of God, faith in Christ, the Redeemer of mankind, firm faith in the sufficiency of His redemption,

that makes the heart of man truly prayerful. Without such faith prayer is an impossibility. "For how shall they call on Him in whom they have not believed?"

But what is firm faith in Christ and His redemption? Is it a mere taking for granted of the fact that He died for the sins of the world; that He wrought salvation for sinners in general? Oh, no! True faith, the faith that prompts us to call on the name of the Lord, the faith that is necessary unto salvation, is infinitely more. This faith is not only a mere assent of the understanding to the historical truth of the redemption, but it is the undoubting confidence of the heart, by which we approve of it, and find peace in it for ourselves. This firm confidence of the heart is the essential part of faith; without it faith were not faith. It is only when I am convinced beyond a doubt that Christ died also for me, that He redeemed also me, a lost and condemned creature, purchased and won me from all sins, from death, and from the power of the devil, not with gold or silver, but with His holy, precious blood and with His innocent suffering and death, that I may be His own, and live under Him in His kingdom, and serve Him in everlasting righteousness, innocence, and blessedness, — it is only when I firmly believe this that I have the faith unto salvation.

To this faith Paul and Silas had reference when they answered the anxious inquiry of the jailer at Philippi, who asked, "Sirs, what must I do to be saved?" with the words, "Believe in the Lord Jesus Christ, and thou shalt be saved and thy house." This is the faith of which the apostle writes to the Hebrews: "Faith is the substance of things hoped for, and the evidence of things not seen." It is of this faith that Christ speaks when He says: "He that believeth and is baptized shall be saved," and, "He that believeth on the Son hath everlasting life." So we see, through firm faith in Christ, the Son of God, eternal life is to be gained. Without it eternal death is our doom.

Which is more desirable, faith and life, or doubt and death? One would think that all mankind would unhesitatingly seek the former, that all men would be solicitous of their souls' salvation, and would eagerly grasp the redemption through Christ. Yet it is to be deplored that great multitudes go through life without even as much as a second thought regarding their souls' salvation, having their whole hearts set on earthly gains and earthly pleasures. Men and women are thoughtless, careless of their spiritual selves. It was this very carelessness in regard to spiritual matters that caused Christ, the Son of God, to shed tears. "When He came nigh unto Jerusalem," so the Gospel tells us, "and saw the city, He wept over it." And why did He weep? Because the citizens of Jerusalem were so taken up with matters temporal that they knew not,

nor did they care to know, the things which belonged unto their peace. They never asked themselves the question, What must we do to be saved? and they did not heed the answer, "Believe in the Lord Jesus Christ, and thou shalt be saved." That is why Christ wept over them.

And now let me ask you a personal question. How is it with you, my friend? Are you still one of those who are not seriously concerned about their souls' salvation, or have you already earnestly considered the question, What must I do to be saved?

God be praised, there are those who are earnestly inquiring, What must we do to be saved? and who, having been told to believe, to have faith in Christ, furthermore ask, How are we to acquire this faith? The answer to this question is, You need not, yea, you cannot, acquire faith of yourselves; God Himself must and will give you faith, the saving faith, if you will but accept it, if you will not wilfully cast His proffered gift from you. He will work faith in your hearts, using, however, as means to this end, His Word. Only through His Word does He kindle true saving faith in the hearts of men, that faith through which man can confidently call upon the name of the Lord.

This, however, brings us to the second point in our discourse, namely, *that it is through the Word of God alone that faith is wrought.*

## 2.

Our text reads: "And how shall they believe in Him of whom they have not heard? and how shall they hear without a preacher?" Very true. It is impossible even to acquire a knowledge of Christ unless we hear or read of Him, unless some one preaches Him to us by word of mouth or by other means. Now, God Himself has revealed Christ to us in His Word, in Holy Writ. Christ Himself testifies to this when He says: "Search the Scriptures; for in them ye think ye have eternal life; and they are they which testify of Me." We see it is through the revealed Word of God that we must come to a knowledge of the Savior, and the salvation that He wrought.

The mere historical knowledge regarding Christ and His work of redemption, however, is not sufficient. The Word of God must do more, and it does more. It must convince man, and it does so. It is a power, an instrument in the hand of God; it works faith, saving faith, in the heart of man. "So, then, faith," as our text states, "cometh by hearing, and hearing by the Word of God."

First, God approaches man with the Law, with its "Thou shalt" and "Thou shalt not." The Law tells him, "Thou shalt have no other gods before Me," the one true God, and shalt love the Lord, thy God, "with all thy heart and with all thy soul and with all thy mind." And further, "Thou shalt honor thy father and thy mother;

thou shalt not kill; thou shalt not commit adultery; thou shalt not steal; thou shalt not bear false witness against thy neighbor; thou shalt not covet that which is thy neighbor's," but, rather, "thou shalt love thy neighbor as thyself." This, says the Law, is the just will of God, thy Creator. Hast thou been obedient? Man stands abashed. He is forced to confess: I have not obeyed; on the contrary, I have sinned against every commandment in thought, word, and deed. Then, says the Law, if that is true, thou art eternally lost; for "cursed be he that confirmeth not all the words of this Law to do them." Thus does the Law convict the sinner of his transgressions, and prove to him that he has merited eternal punishment.

If the Word of God ended its operations at this point, the effect would be appalling; despair, total despair, would be the result. But the Word of God does not cease working here. The Law having done its work, having made man feel that he is in need of a Savior, the Gospel sets in. It shows him Christ, the Savior of all sinners and therefore also his Savior; Christ, who bore the sins of the world, and who suffered the wages of these sins, who, therefore, also bore his sins, and took upon Himself the punishment for his transgressions. Of this the Gospel convinces him, and thus works in him true faith, the undoubting confidence of the heart, by which he finds peace, the faith that is necessary unto salvation. "So, then, faith cometh by hearing, and hearing by the Word of God."

And thus we have seen from our text that through faith we gain salvation, and that faith is wrought in our hearts by the Word of God. It is therefore evident that it is necessary unto salvation that the Word of God be preached and heard.

This being true, can we afford to waste our opportunities of hearing and learning the gracious message of God, which tells us, and convinces us, of our salvation? Can we afford to be too indolent to pay any attention to it? Can we afford to be ashamed of it, yea, to despise it, to jeer and to scoff at it? We must make up our minds to be in earnest about this matter. God has chosen His Word as the sole instrument to bring us to Christ and, finally, to eternal salvation. Salvation cometh by faith, and faith by the Word of God.

If people would keep this truth always in mind, the mere preaching of the Word of God would be quite sufficient to fill all the pews in our churches, and it would not be necessary to resort to all manner of artificial means, to all sorts of special attractions, to gain an audience. If all Christians had this fact well impressed in their hearts, they would not so easily be detained from attending divine services by slight inclemencies of the weather or by an insignificant physical indisposition, and thus deprive themselves of an opportunity to hear and consider the Word of God. Family worship would also

be more frequently found in Christian homes than it is now, and the dust would not be permitted to accumulate on our Bibles.

My friends, we cannot afford to remain indifferent to the Word of God. Nothing ought to keep us from hearing and learning it, neither our business affairs nor our pleasures nor the ridicule of the scoffer; for we must keep in mind that our souls' salvation is at stake. Christ says: "Blessed are they that hear the Word of God and keep it."

ERNEST WACHSMUTH.

## Dispositionen über die zweite Reihe der von der Synodalkonferenz angenommenen Perikopen.

### Fünfter Sonntag nach Epiphania.

Mark. 4, 26—32.

Unser Text berichtet uns zwei Gleichnisse des HErrn. Diese beiden Gleichnisse stimmen darin überein, daß sie genommen sind von dem Wachstum der Pflanzen, und daß beide das Reich Gottes hier auf Erden abbilden sollen. Wie es beim Wachstum der Pflanzen, genauer des Getreides, des Weizens, und des Senfkorns, zugeht, so ähnlich geht es auch zu bei dem Wachstum des Reiches Gottes, der Kirche im großen und ganzen und des Reiches Gottes im einzelnen Menschenherzen.

### Das Wachstum des Reiches Gottes auf Erden.

1. Es ist ein verborgenes und geheimnisvolles, das allein durch das Wort Gottes bewirkt wird.

a. W. 26—28. So geht es bei dem Wachstum der Saat zu. Der Landmann bestellt seinen Acker und sät seinen guten Samen auf das Land, und dann überläßt er den Samen sich selbst. Er geht am Tage seiner andern Arbeit nach und schläft des Nachts. Und ohne sein Zutun wächst der Same unter Gottes Segen, der Regen und Sonnenschein gibt, aus eigener Kraft hervor. Zu diesem Wachstum tut der Mensch nichts und kann nichts tun; ja, wenn er noch weiter etwas an dem Samen tun will, daß er etwa schneller keime und wachse, so schadet er nur. — Ähnlich verhält es sich auch im Reiche Gottes. Auch da wird ein Same ausgestreut. Der Same ist Gottes Wort. Der Säemann ist der HErr, der durch seine Diener am Wort diesen Samen austreuen läßt auf die Herzen der Menschen. Und dieser Same ist ein guter; er hat in sich die Kraft, daß er aufwächst in den Herzen der Menschen und darin Frucht bringt. Das ist alles, was wir Menschen bei dem Aufbau des Reiches Gottes tun können und sollen: wir sollen im Namen des HErrn den guten Samen aufs Land streuen, in die Herzen der Menschen hinein. Sehen wir zu, daß es allezeit der gute Same ist, den wir austreuen, das lautere Wort Gottes! Sehen wir zu, daß wir fleißig und eifrig

sind, diesen Samen auszustreuen, sooft wir die Gelegenheit haben! Wir sollen fleißig und eifrig sein im Werk der Mission. Den Erfolg unserer Predigt überlassen wir Gott. Das Wort wirkt in seiner Kraft, die Gottes Kraft ist, und bringt den Menschen zum Glauben und erhält ihn darin. Durch die Predigt des Wortes allein wird ein Mensch zum Glauben an seinen Heiland gebracht; durchs Wort allein wird also auch Gottes Reich, die Kirche auf Erden, erhalten und gemehrt.

b. Der Same geht auf und wächst, daß er's, nämlich der Landmann, nicht weiß, so sagt der Herr B. 27. Daß guter, kräftiger Same aufgeht und wächst, wenn er ausgestreut wird, das wissen wir alle; wie es geschieht, das weiß der Landmann nicht, das weiß auch der gelehrteste und klügste Mensch nicht. Trotz alles Nachdenkens hat der Mensch dieses Geheimnis des Wachstums im Irdischen noch nicht ergründet, und er wird es auch nicht ergründen. Es wird uns ein Geheimnis bleiben. Wir werden in Gottes geheime Werkstatt nie hineinschauen. — So geht es im Reich Gottes. Wir Christen wissen es aus eigener Erfahrung, wir erkennen es an andern, daß Gottes Wort aufgeht und Frucht bringt, wenn es den Menschen gepredigt wird. Wir haben es an uns selbst erfahren, daß wir durch dies Wort zum Glauben an unsern Heiland gekommen und andere Menschen geworden sind. Wie das geschehen ist, das wissen wir nicht, das können wir nicht ergründen. Wir sollen es auch nicht ergründen wollen, sondern Gott danken, daß er uns sein kräftiges Wort geschenkt und durch dies Wort uns wiedergeboren und zum Glauben gebracht hat, ihm danken, daß er dies Wort noch immer unter uns predigen läßt. Sorgen wir nur dafür, daß dieser gute Same, das kräftige Wort, reichlich unter uns und andern ausgestreut wird! Zur rechten Stunde wird es aufgehen und in den Herzen der Menschen Frucht bringen, wie und wo der Herr will.

c. Nicht auf einmal ist die Pflanze fertig, sondern das Wachstum ist ein allmähliches, B. 30. Erst der Halm, dann die Ähre und dann der Weizen, bis endlich die Erntezeit da ist. — So geht es in Gottes Reich. Gottes Wort wirkt allmählich. Der Mensch wird durch das Wort Gottes wiedergeboren, bekehrt, es wird ein neues, geistliches Leben in ihm angefangen. Aber dieses Leben ist im Anfang noch schwach. Durch die Predigt des Wortes muß es wachsen und zunehmen. Wir dürfen daher nicht ungeduldig werden, wenn die Predigt des Wortes nicht immer so schnell Frucht bringt, wie wir denken und wünschen, sondern sollen warten auf des Herrn Zeit und Stunde. Durch die Predigt wird sein Reich doch vollendet auf dieser Welt, und wenn der letzte der Auserwählten aus der Welt errettet ist, dann ist die Zeit der Ernte da, dann sendet der Herr seine Schnitter, die Engel, und sie sammeln den Weizen in die Scheunen Gottes. Und dann sehen wir auch, welch herrliche Frucht dieser Same des Wortes Gottes gebracht hat, welch herrliche Frucht dieser Same des Wortes Gottes gebracht hat, wo wir meinten, unser Aussäen sei vergeblich gewesen. Sehen wir nur zu, daß wir den guten Samen

in uns nicht erstickten, sondern in der Kraft des Wortes Frucht zum ewigen Leben bringen!

2. Das Reich Gottes ist im Anfang gering und verächtlich, aber es wächst gar herrlich und breitet sich aus, und unter seinen Zweigen finden wir Schutz.

a. V. 30. 31. Ein anderes Gleichnis erzählt der Herr, das Gleichnis vom Senfkorn. Das Senfkorn ist ein sehr kleines Samenkorn, das kleinste unter den Gartengewächsen auf Erden. Gering und unscheinbar sieht es aus, und die menschliche Vernunft würde schließen, daß aus einem solchen kleinen Samen nur eine kleine Pflanze erwachsen könne. — Unscheinbar und gering hat das Reich unsers Herrn hier auf Erden seinen Anfang genommen. Wie ein kleines Samenkorn hat es Gott auf den Acker dieser Welt gepflanzt. Als der Herr seine sichtbare Gegenwart uns entzog, wie klein und gering war sein Reich, wie klein und verachtet die Schar seiner Jünger! Arme Fischer, verachtete Zöllner, was wollten die ausrichten gegen die reiche und mächtige Welt? Wahrlich, menschliche Vernunft und Erfahrung hätte diesem Reich keinen großen Erfolg vorausgesagt. Und so geht es auch immer wieder, wo das Reich Gottes in einem Land, in einer Stadt seinen Anfang nimmt. Alles in Gottes Reich fängt klein und unscheinbar an. Wir dürfen uns dadurch nicht irremachen lassen, wenn Gottes Reich so oft unscheinbar auftritt, wenn die Welt es mit Verachtung ansieht. Das sind gewöhnlich Gottes Wege mit seinem Reich. Denken wir auch an Luther und die Reformation; denken wir an den Anfang unserer Synode.

b. Aus dem kleinen Senfkorn erwächst eine ansehnliche Pflanze, die größte unter den Kräutern des Gartens. Ein baumähnlicher Strauch wächst empor, der seine Zweige weit ausbreitet. — So ist es mit dem Reich Gottes geschehen. Wir alle wissen, wie Gottes Reich sich ausgebreitet hat, wie es sich immer mehr ausbreitet durch die Länder. Immer mehr Länder und Völker der Erde werden dem Reich Gottes erschlossen. Gottes Reich ist eine Macht geworden. Während die Völker und Reiche, die damals in Blüte standen, als dieses Senfkorn gepflanzt wurde, längst untergegangen sind, ist dieses Reich geblieben und hat sich immer weiter ausgebreitet. Und es wird bleiben bis an das Ende der Tage.

c. Unter den Zweigen des Senfbaumes finden die Vögel Schutz und Schirm gegen die heißen Sonnenstrahlen und gegen den Sturm. Im Reich Gottes finden die Gläubigen Schutz und Schirm gegen die heiße Sonne der Anfechtung, gegen die Stürme des Teufels und der Welt. In seinem Reich herrscht Christus, der Allmächtige, als König. Mit seinem Wort beschützt er die Seinen vor allen Unbilden, gibt ihnen Trost in aller Trübsal und führt sie endlich in seine Herrlichkeit. Gott gebe uns Gnade, daß wir in seinem Reich bleiben und seinen Schutz genießen zum ewigen Leben!

G. M.

## Sechster Sonntag nach Epiphania.

Joh. 4, 27—42.

Den schändlichen Namen, welche gottvergeffene Ungläubige dem Herrn Jesu beigelegt haben (Matth. 11, 19; Luk. 23, 2) und noch beilegen, setzt die Heilige Schrift solche entgegen, die den Herrn nach seiner Person und seinem Amt kennzeichnen. Die lieblichste, allseitigste Bezeichnung aber ist wohl die, welche die gläubigen Samariter B. 42 gebrauchen.

### Jesus der Heiland der Welt.

#### 1. Das steht unwidersprechlich fest.

Denn a. er kennt die Sündennot der Welt, B. 27—30. a. Das zeigt die Aussage des Weibes. In Jesu war ihr zwar, wie sie selber sagt, ein „Mensch“ begegnet, aber ein solcher, der wie kein anderer ihre verborgensten Heimlichkeiten, ihr innerstes Seelenleben schaute; der, wie allein der allwissende Gott, alle ihre Übertretungen in Werken, Worten und Gedanken kannte. Darum fordert sie, die in Jesu bereits den Messias gläubig ergriffen hatte (B. 25 ff.), nun eiligst ihre Volksgenossen zur Prüfung auf, „ob dieser etwa der Christus ist“. b. Der wahre Heiland muß die Sündennot der Welt kennen. Wie kann er sonst der Heiland sein? Jesus kennt sie. Er schaut das Verborgene (Joh. 1, 47—49), auch den Ursprung der Gedanken (2, 25). Er weiß deine wissentlichen und unwissentlichen, deine Schwachheits- und Bosheitssünden; keine herrschende, keine himmelschreiende Sünde entgeht seiner Allwissenheit. Er weiß alles (21, 17). Darum war er, der Gottmensch, und er allein, zum Heiland der Welt geeignet.

b. Er ist vom Vater gesandt, B. 34. a. Daß Gott seinen Sohn zum Messias und Heiland senden wollte, hatte er vom Sündenfall an (1 Mos. 3, 15) durch die Patriarchen, Psalmisten und Propheten verheißen mit immer deutlicheren Angaben der Zeit und des Orts der Geburt des Jungfrauensohnes, des Zweckes seines Kommens, der Art seines Leidens, seiner Niedrigkeit und endlichen Erhöhung. b. Nun war die Zeit erfüllt; Gott hatte den Verheißenen gesandt. Das sagt hier und sonst oft Jesus selbst (Joh. 5, 23. 24. 30. 37 a) und erweist die Wahrheit seines Wortes durch seine messianischen Wundertaten (Matth. 11, 5); das bezeugt wiederholt der Vater bei Jesu Geburt, Darstellung, Taufe, Verkörung, Tod, Auferweckung und Himmelfahrt; das selbe bestätigt der Heilige Geist durch Johannes den Täufer (Joh. 1, 29), alle Evangelisten und Apostel (Röm. 8, 3 b; 2 Petr. 1, 17; Joh. 1, 14. 49). Auf Grund dieser unwidersprechlichen Zeugnisse steht fest, daß Jesus von Nazareth der vom Vater verheißene und ins Fleisch gesandte Messias, der Heiland der Welt, ist.

c. Er hat die Welt erlöst, B. 31—34. a. Des Vaters gnädiger Wille war die Erlösung der armen, verlornen Welt durch Christum (Joh. 3, 16. 17). Diesen Willen Gottes zu tun und die im ewigen Heilsrat beschlossene saure Erlöserarbeit zu vollbringen, war Jesu

Speise, sein beständiges Sinnen und Trachten (5, 30 b), wie er längst dem Vater versprochen (Ps. 40, 9; Jes. 50, 5 b. 6), damit der Vater verkärt werde in dem Sohne. Und er hat sein Wort gehalten (Joh. 17, 4; 1 Petr. 1, 18. 19; 1 Tim. 2, 5. 6). Durch ihn sind alle Sünder erlöst. Jesus ist der Heiland der Welt. b. Er hat auch dich erlöst. Suche keinen andern Heiland (Apost. 4, 12). Fürchte dich nicht knechtisch vor ihm! Bezweifle nicht die Allgenugsamkeit seines Werkes. Vertraue ihm herzlich; er nimmt die Sünder an (Joh. 3, 36). Freue und tröste dich seiner im Leben, Leiden und Sterben (Lied 47, 3). Er ist der die Sünder kennende und liebende, der verheißene und gekommene, der vollkommene und wahre Retter und Heiland der Welt. Das steht unwidersprechlich fest.

## 2. Das sollen wir verkündigen.

a. Willig, B. 35. a. Es war Mitte Dezember; die Frucht war im Sprießen. Mitte April kam die Erntezeit. Die irdische Ernte soll den Jüngern ein Abbild der geistlichen Ernte sein, die nun unter den Samaritern anhebt, B. 30. Dieses Ackerfeld war jetzt weiß — reif zum Mähen, zur Ernte — und durfte nicht länger verabsäumt werden. Willig sollten daher die Jünger durch Verkündigung des Weltheilandes in die geistliche Erntearbeit eintreten. b. Gilt diese Ermunterung nicht auch uns? Bis zur irdischen Ernte sind es bei uns wohl noch mehr als vier Monate. Aber sehen wir in die geistlichen Ackerfelder! Unsere nächste Umgebung ist ein Feld, auf dem wir zwischen Haus- und Arbeitsgenossen, Verwandten und Bekannten ernten können und sollen für Kirche und Schule. Hebt eure Augen auf und schaut die weiteren Felder an in der Inneren, fremdsprachigen, Taubstummen-, Juden-, Neger- und Heidenmission: sie sind reif, stellenweise überreif, zur Ernte, wie unsere Missionsblätter berichten. Wie willig soll uns das machen, durch fleißiges Beten und reichliche Unterstützung der Missionen mitzuhelfen, daß Jesus, der Heiland, aller Welt verkündigt werde!

b. Dankbarlich, B. 36—38. a. Der Säemann ist Christus selbst. Der hat den lebendigen Samen des Wortes sœben in das Herz der Samariterin ausgestreut, und in seinem Auftrage haben auch andere, Propheten und Lehrer, viel anstrengende und mühsame Säemannsarbeit getan. In deren Arbeit sind die Apostel, von Christo gesandt, als Schnitter eingetreten. Sie werden in Samarien und darüber hinaus bis an die Enden der Erde Frucht sammeln zum ewigen Leben, auf daß sich miteinander freuen der Säende und der Schnitter. Herzliche Dankbarkeit, dessen gewürdigt zu sein, hat dann, wie sonderlich die Apostelgeschichte zeigt, die lieben Apostel bewogen, ihr Zeugnis von Jesu, dem Weltheiland, in alle Welt hinauszutragen. b. Innigen Dank schulden auch wir dem Herrn. Ob wir in der Mission säen oder schneiden, beides geschieht, wo es recht steht, aus Liebe zu Christo und seinen Teuererlösten. Der Erfolg des einen kommt auch dem andern zugute. Und am großen Tage der allgemeinen Welternte werden Sæleute und Schnitter sich miteinander freuen, wie man sich eben nur im Himmel freuen kann,

ungetrübt und unaufhörlich. Die Dankbarkeit dafür aber treibe uns, aller Welt das Wort von Jesu, dem Heiland, zu bringen!

c. Zuvorsichtlich, B. 39, 42. a. Jesu Wort brachte herrliche Frucht. Zwar wurden nicht alle, aber doch „viel der Samariter aus derselbigen Stadt“ für Jesum gewonnen, die dann ihren Glauben offen bekannten und ausbreiteten (Apost. 8, 5. 14). b. Ebenso lebendig und kräftig ist das Evangelium noch heute und bleibt es, wenn auch viele sich dagegen verstoßen und aus eigener Schuld verloren gehen. Jesu Wort hat in sich die Kraft, die Sünder zu bekehren, die Strauchelnden zu halten, die Gefallenen aufzurichten, aus Kindern des Todes Erben des ewigen Lebens zu machen. Das weißt du und hast es doch selber erfahren. Diese unerschütterliche Zuversicht erfülle uns mit heiliger Energie in Wort und Tat, unsern teuren Jesus zu verkündigen als den einen, wahren Heiland der Welt!

B. C.

### Sonntag Septuagesimä.

Luk. 10, 38—42.

(Siehe die Predigtstudie in diesem Heft.)

### Sonntag Sexagesimä.

Matth. 16, 13—20.

Der Christ wird von seinem schwachen Fleisch oft angefochten, das Bekenntnis von Christo zu unterlassen. Der alte Adam fürchtet die Verachtung, den Spott, den Haß und die Feindschaft der Welt; er zittert bei dem Gedanken, daß ihn die hochangesehenen, reichen, mächtigen und einflußreichen Vertreter des heutigen Modechristentums, die Sekten und Schwärmer, für einen törichten Menschen halten möchten, der mit seinem veralteten Glauben in früheren Jahrhunderten lebe und nicht Schritt halte mit dem Wachstum der modernen Bildung. — Es kostet Kampf, Selbstverleugnung und Mut, Christum recht zu bekennen. — Daher wollen wir uns zu diesem Bekenntnis ermuntern. Das Bekenntnis von Christo ist nicht nur groß und edel, sondern es ist ein Werk, das wir geradezu göttlich nennen können. Darum:

#### Von der göttlichen Herrlichkeit des Bekenntnisses von Christo.

Das Bekenntnis von Christo ist göttlich; denn

1. es verkündigt göttliche Wahrheit.

a. B. 13. 14. Was die Leute von des Menschen Sohn sagten, das war menschliche Ansicht und Meinung; es war obendrein falsch. Christus war nicht Johannes der Täufer oder Elias oder Jeremias, nicht ein wiederauferstandener Prophet; er war auch nicht ein neuer rein menschlicher Prophet, den Gott etwa seinem Volke gesandt hätte. Die Leute wollten zwar Jesum von Nazareth ehren, aber sie haben ihn nicht

erkannt; was sie von ihm sagten, das war falsche Lehre. Was sagen heutzutage „die Leute“ von des Menschen Sohn? Sie bilden sich menschliche Meinungen, ein rein menschliches Urtheil über ihn, sagen, er sei ein Religionsstifter, ein bloßer Prophet, ein Weiser, der die besten Verhaltensmaßregeln, Moralborschriften und Tugendlehren gegeben und den Menschen ein leuchtendes Vorbild in der Selbstverleugnung und Nächstenliebe hinterlassen habe. Aber da sie weiter nichts als dies von ihm glauben und bekennen, ist ihre Lehre falsch; wer die Hauptsache aus der Lehre von Jesu nicht kennt und bekennt, der führt ein Bekenntnis von Christo, das nicht Wahrheit, sondern menschlicher Irrthum ist. Darum:

b. B. 15. 16. Petrus redet im Namen aller Jünger. Jesus erkärt das Bekenntnis des Petrus für Wahrheit, indem er ihn selig preist. Die Überzeugung, welche die Jünger von Jesu hatten: Joh. 1, 49; 6, 68. 69. — Mit den Jüngern bekennen wir, daß Jesus von Nazareth wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, daß er Christus, der Heiland und Stellvertreter aller Menschen, der Erlöser von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, ist, daß er gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Das ist nicht menschliche Ansicht, sondern göttliche Wahrheit. Darum nennen wir das Bekenntnis derselben göttlich. Tun wir das mit Recht? Gewiß, denn

2. es fließt aus göttlicher Wirkung.

a. B. 17. Nicht Fleisch und Blut hat die Wahrheit, die wir von Christo glauben und bekennen, erfunden und erfonnen; nicht Menschen haben sie erdacht; sie ist nicht ein Erzeugnis der Naturbetrachtung und der Philosophie; sie fließt nicht aus der Schwarmgeisterei und der spiritistischen Lügenfabrik: den Inhalt des Bekenntnisses, das Petrus abgelegt hat, und das wir ihm nach ablegen, hat vielmehr der Vater im Himmel, Gott selbst, geoffenbart. Was wir von Christo bekennen, das haben wir aus der Bibel gelernt, und die Bibel ist aus göttlicher Wirkung hervorgegangen, aus Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben worden von den heiligen Menschen Gottes; Inhalt und Gegenstand unsers Bekenntnisses kommt von Gott. Aber auch die Tat des Bekenntnisses selbst fließt aus göttlicher Wirkung.

b. Noch einmal B. 17. „Hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Nicht nur die Kunde und rechte Lehre von Christo im allgemeinen hat Gott in der Welt bekanntgemacht, sondern dem Petrus selbst für seine Person hat er sie gleichsam ins Herz hinein geoffenbart; durch göttliche Wirkung ist Petrus zum Glauben an die Wahrheit von Christo gekommen; durch göttliche Wirkung erglüht sein Herz in feurigem Bekennereifer; fröhlich und mutig setzt er sich in Gegensatz zu „den Leuten“. So heute noch bei uns! Der Heilige Geist zieht durch die Gnadenmittel in unsere Seele ein, bringt uns zum Glauben, stärkt uns darin. Gott offenbart sich uns immer von neuem

durchs Wort; und dann: „Ich glaube, darum rede ich.“ Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben! — Joh. 3, 11. — Gott selbst macht uns fröhlich und mutig zum Bekennen. Was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Wir haben's erfahren; so können wir denn nicht anders, wir müssen durch Wort und Tat das Bekenntnis von Christo ablegen. Ist es nicht ein göttliches Werk? — Aber noch mehr erkennen wir aus unserm Texte über die göttliche Herrlichkeit des Bekenntnisses von Christo; denn

3. es führt mit sich göttliches Heil.

a. B. 17: „Selig bist du.“ B. 18. Nicht auf die Person des Petrus, sondern auf das Bekenntnis des Glaubens, das ihn zum Felsen macht, will der Herr seine Kirche bauen. Das Bekenntnis ist Gottes Wort von Christo. In diesem Evangelium ist Christus selbst; er, Jesus allein, ist das Fundament der Kirche. Wer dies von ganzem Herzen bekennt, wer aus dem Glauben heraus das Zeugnis von Christo ablegt, der ist hineingebaut in die Gemeinde, der ist selig, nicht um seines Bekenntnisses willen, sondern um des willen, den er bekennt. (Röm. 10, 10.) — Und dies Bekenntnis ist Kampf, siegreicher Kampf, gegen die Pforten der Hölle. Wer das rechte Bekenntnis von Christo treulich führt, sich an Gottes Wort dabei hält, es treibt und davon zeugt, der wird nicht überwältigt werden, sondern Treue bewahren, das Heil durch Gottes Gnade behalten und schließlich mit der ganzen siegenden Gemeinde herrlich triumphieren. Was schadet daher Verachtung, Spott und Feindschaft, und was wir sonst hier auf Erden um des Bekenntnisses willen leiden müssen? — Aber nicht nur für uns selbst, sondern auch für diejenigen, die unser Bekenntnis von Christo hören, bringt es mit sich göttliches Heil.

b. B. 19. Das Bekenntnis von Christo ist nichts anderes als die Predigt des Evangeliums. Wenn wir öffentlich, sonderlich, durch mündliches Wort oder durch Vermittlung von Schrift und Druck von Jesu Person und Werk reden, dann bekennen wir Christum. Wer nicht glaubt, der ist verdammt; wer da glaubt, der wird selig. Das Evangelium ist das Wort von der Vergebung; wohin auch immer es kommen mag, es bringt immer die volle Vergebung, die Christus erworben hat. Nur derjenige, welcher das Gnadenwort durch Unglauben von sich zurückstößt, geht verloren. Auch für ihn hatte das Bekenntnis von Christo, das wir ihm brachten, Heil mit sich geführt, aber er hat es verworfen, ist daher auf Erden und im Himmel gebunden. O glaube es doch, du bist gelöst auf Erden und im Himmel! Jesus hat alles getan; laß dir's gefallen!

Das ist unser Bekenntnis von Christo. Welch göttliche Herrlichkeit! Ein besseres Werk gibt es nicht auf Erden. So laßt uns denn daselbe frisch und fröhlich ohne Unterlaß üben!

L. D.

## Entwürfe zu Passionspredigten nach Matthäus.

(Zweite Serie.)

### 1.

#### Matth. 27, 11—14.

Durch Gottes Güte haben wir vor einem Jahr den Teil der Passionshistorie betrachtet, der Matth. 26, 30 bis 27, 10 berichtet wird. Resumé. (Lied 90, 2.) — In diesem Jahr kommen wir zu dem Abschnitt, auf Grund dessen der Christ bekennt: „Ich glaube an Jesum Christum, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.“ Unser Text führt uns vor:

#### Jesu Verantwortung vor dem Landpfleger.

##### 1. Durch Reden.

a. Die Veranlassung zu Jesu Verantwortung vor Pilatus. a. In der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag hatte der jüdische Hohe Rat zu Jerusalem seinen alten Plan, Jesum einer Todsünde zu beschuldigen (Matth. 12, 14; 16, 1; 21, 46; 26, 3. 4), mit Falschheit und Heuchelei ausgeführt (26, 59—66) und am nächsten Morgen in aller Frühe das Urteil gefällt (27, 1). Weil aber ganz Syrien unter römischer Gerichtsbarkeit stand, so bedurfte das Todesurteil der Bestätigung des römischen Procurators von Judäa, zu der Zeit des Pontius Pilatus. So wurde Jesus eiligt auch dem weltlichen Gericht überliefert (27, 2) und stand nun gebunden vor dem Landpfleger, V. 11 a. b. Jesus erkennt die Gerichtsbarkeit des Pilatus in weltlichen, bürgerlichen Dingen an; denn hier handelte es sich um Leib und Leben. Der Herr fordert nicht, wie der Antichrist, Subordination der weltlichen unter die geistliche Gewalt, sondern unterwirft sich dem Verhör und ist der Obrigkeit, wie schon vorher immer (Matth. 17, 24. 27; 22, 17. 21; 26, 52), auch hier untertan, uns zum Vorbild und zur Lehre (Röm. 13, 1. 2. 5. 6; 1 Petr. 2, 13. 14).

b. Die Unterredung. a. Pilati Frage, V. 11 b, zeigt die von den Juden erhobene Anklage. Mit der Beschuldigung, wegen welcher sie eigentlich über Jesum den Stab gebrochen hatten (26, 63—66), durften sie dem weltlichen Gericht nicht kommen. So haben sie flugs eine neue, aber doppelstimmige und daher unlautere Anklage formuliert, mit der sie bei dem kaiserlichen Beamten durchzudringen hoffen. Von der wahren Lehre Jesu, seinem Evangelium, sagen diese Lügner keine Silbe, weil „das Evangelium mit andern und höheren Sachen zu tun hat, nämlich daß es lehrt, wie du von Sünden ledig und zum ewigen Leben kommen sollst, allein durch den Glauben an den Sohn Gottes. Solches ist's, das dich das Evangelium lehrt; mit weltlichem Ding will es nichts zu tun haben; es läßt's mit demselben bleiben, wie es Gott durch weltliche Obrigkeit allbereit geordnet hat“. (Luther. XIII, 416.) Ähnliche Umtriebe der unlauteren Feinde Christi und seiner Kirche be-

richtet die Kirchengeschichte oft. Welch böswilligen Verdächtigungen war und ist Luther seitens päpstlicher Geschichtsfälscher ausgesetzt! Wie wurden unsere Synodalsväter von falschen Zungen gestochen! Wie mancher redliche Christ, der treu zur Gemeinde und seinem Pastor steht, wird darob von dem Schlangengift falscher Mäuler beiseitegerissen! Doch vergessen wir unsers eigenen Herzens Schwachheit und Bosheit nicht! Sind wir vor dem allwissenden Gott aller unlauteren Doppelsinnigkeit unschuldig? Wo es gilt, Ernst im Christentum zu beweisen ohne Rücksicht auf irdischen Nachteil, für die Ehre des verleumdeten Nächsten einzutreten, fleißiger zur Kirche und zum Nachtmahl zu gehen, Hausgottesdienst zu halten, nach Vermögen für Gottes Reich zu opfern usw., da ist mancher schnell mit doppelsinnigen Entschuldigungen bei der Hand und verhärtet sein Gewissen durch Unlauterkeit. Weißt du dich schuldig? Diese Sünde treibt in die Gesellschaft der Verfläuger Jesu und seines Richters Pilatus. — Das betonte „du“ der Frage offenbart aber auch das sichtliche Erstaunen des Landpflegers sowie seinen kaum zu verhehlenden Spott. Daß er einen wahrhaftigen Menschen vor sich hat, bezweifelt Pilatus nicht im geringsten (Joh. 18, 29); aber daß dieser so zugerichtete Mann (Matth. 26, 67) sich im Ernst als den König der Juden, als den von ihnen erwarteten Messias, ansehen könne, will dem Landpfleger nicht in den Sinn. b. Jesu Antwort, V. 11 c, ist wahr und klar: wahr, denn sein Königtum war von alters her geweissagt (Ps. 2, 6; 89, 19 b; Jer. 33, 15; Dan. 4, 34 a. — Matth. 2, 2 a; 21, 4. 5) und durch seine Wunderwerke deutlich genug offenbart; klar, denn die Antwort Jesu war so unmißverständlich, daß sie keiner Erklärung bedurfte. Der Herr bejaht, daß alle jene Weissagungen in ihm erfüllt sind. — Jesu Antwort dient uns einerseits zu doppeltem Trost: wir wissen, daß dieser Mensch Jesus unser Gott und König ist (Matth. 11, 3; Lied 235, 2), und daß er durch sein unerschrockenes Wahrheitszeugniß unsere angeborene Verlogenheit, unsere sündliche Halbherzigkeit und Menschenfurcht gesühnt hat; andererseits zur Ermunterung, vor Gericht (Spr. 19, 5), vor Freund und Feind, auch wo das zeitliche Leben gefährdet ist, die Wahrheit zu bekennen (Sir. 4, 33), sonderlich in Glaubenssachen (Matth. 10, 33. 28—32; Lied 267, 4. 5).

## 2. Durch Schweigen.

a. Die Hohenpriester und ältesten verklagen Jesum hart. a. Die Verfläuger waren nicht etwa aus Unkenntnis und Schwachheit irrende Leute (2 Sam. 15, 11), sondern die Führer und Lehrer des jüdischen Volks, die, vom Satan aufgestachelt, das ihnen anvertraute Ehrenamt und ihren Einfluß mißbrauchten, um ihre eigene Ehre und Macht zu fördern und Christum und die Seinen bei dem Volk und dem Landpfleger in Verruf zu bringen. — Solche Feinde und Verfläuger Christi hat es je und je in der äußeren Christenheit gegeben, Wölfe in Schafskleidern. Christusspötter in kirchlichen Ämtern. b. Die Anklage, V. 12 a, war schwer. Sie lautete auf Rebellion (Luk. 23, 2).

Die Sache, die die Widersacher längst an Jesu vergeblich gesucht hatten (Matth. 12, 10; Luk. 11, 54; Joh. 8, 6), behaupteten sie nun fest und scheltend (*κατηγορεῖσθαι*; englisch: accuse) und versuchten wohl sogar heuchelnd und verlogen, ihre heftige Anklage zu stützen, B. 13 (*καταμαρτυροῦσιν*; englisch: witness), durch dieselben falschen Zeugen, die vor dem Hohen Rat so kläglich bestanden hatten (Matth. 26, 62). — Zur vermeintlichen Förderung ihrer Interessen hat die Welt und die falsche Kirche die wahren Jünger Jesu oft verdächtigt und gegen besseres Wissen sie der Verbrechen geziehen, deren sie selbst schuldig ist: Steuer- verweigerung und -schwindel, Aufreizung gegen die Obrigkeit u. dgl. Auch heute finden sich solche Bestrebungen, z. B. im Papsttum und Sozialismus.

b. Auf alle diese Anklagen antwortet der Herr durch Schweigen, B. 12 b. 14. a. Der auch in dieser Niedrigkeit allwissende Herr wußte, daß seinen verstockten Verklägern in ihrer Heuchelei jetzt nicht mit Reden zu helfen, und daß damit auch dem Landpfleger jetzt nicht gedient war. — Lieber, als unsere Perlen vor die Säue werfen, sollen wir schweigen und dulden. Luther: „Solche Leute sind's nicht wert, daß man etwas mit ihnen handele; es ist ihnen doch kein Ernst. Spötter sind sie, die das Evangelium für eine Gaukelei achten und die Christen für große Narren halten, daß sie um des Glaubens willen große Herren auf sich laden und das Jhre in Fahr setzen.“ (XIII, 417.) b. Auch dieses Schweigen war ein Stück des verdienstlichen Leidens Jesu. Weil wir gegen jedes göttliche Gebot oft geredet haben, wo wir hätten schweigen sollen, so leidet der unschuldige Herr schweigend und büßt unsere Schuld. (Ried 78, 4.) — Danken wir ihm dafür, und machen wir fortan treulicher über Herz und Mund!

## 2.

### Matth. 27, 15—26.

Ungerechte Urteile, die nicht aus Irrtum und Unkenntnis, sondern aus Bosheit und Untreue gefällt wurden, hat es seit dem Sündenfall in Menge gegeben. Auch jetzt ist deren die Welt voll im internationalen Verkehr (Eroberungskriege), in staatlichen Unter- und Obergerichten, in bürgerlichen und religiösen Versammlungen, im Privatverkehr. Mit dem nahenden Weltende häuft sich auch solche Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit (Matth. 24, 12), zum Schaden der unbußfertigen Übeltäter (Röm. 1, 18). — Aber den Gipfel der Ungerechtigkeit aller Zeiten bildet des Statthalters Pilatus Urteil über unsern Herrn Jesum (Tit. 2, 14 a).

#### Das ungerechte Urteil des Pilatus über Jesum.

1. Jesum, den Unschuldigen, verurteilt er zum Tod.

a. Jesus war unschuldig a. der ihm zur Last gelegten Verbrechen, nämlich daß er ein Volksaufwiegler und Rebell sei, zur Steuernent-

ziehung und Widerseßlichkeit gegen die Obrigkeit aufreize, sich zum weltlichen König aufwerfe (Luk. 23, 14 a. 5. 2). — Dieselben Anklagen haben die Feinde Christi und seiner Lehre, weil sie nichts anderes finden konnten, je und je über seine Anhänger erhoben zur Zeit der Apostel, der Christenverfolgungen, der Inquisition, der gewaltsamen Russifizierung Sinnenlands, in Heidenländern. Derselben Quelle entspringt die papistische Forderung, zu ihrem Vorteil hiezulande die Rede- und Pressfreiheit einzuschränken. — Wie erlogen diese Anklagen waren, zeigte nicht bloß Jesu Vorgeschichte (Matth. 4, 8—10 a; Joh. 6, 15; Matth. 17, 27; 20, 25—28; 26, 55 b; 27, 4), sondern gerade auch das gegenwärtige Verhör, B. 18. Giftiger Meid, ehrfürchtige Mißgunst, wodurch seit Rains Tagen so unsägliches Elend und Herzeleid über die Menschen gekommen ist (1 Mos. 4, 5; Pred. 4, 4), hatte die Führer des Judentums gegen Jesum aufgebracht (Matth. 7, 28. 29; 9, 26; 14, 1; Joh. 11, 47—50; Matth. 26, 4). Das wußte Pilatus. Er war von Jesu Unschuld überzeugt. Darin bestärkte ihn die mahnende Botschaft seiner Frau und die hegenden überredungsversuche der Hohenpriester und Ältesten, B. 19. 20. Einmal über das andere bekannte denn auch Pilatus, der Richter, mit eigenem Munde Jesu Unschuld, B. 21—24. So haben Christi Feinde und Widersacher später oft die Haltlosigkeit ihrer Anklagen, die Gerechtigkeit der Christensache zugestehen müssen vor Gericht (Apost. 4, 16; 25, 24 ff.; 28, 31) und außerhalb, mündlich und schriftlich. b. Doch nicht bloß dieser speziellen Verbrechen war Jesus unschuldig, sondern überhaupt aller Verbrechen und Sünden vor Gott und Menschen; er war in allen Werken, Worten und Gedanken durchaus unschuldig. Das verbürgt Jesu Selbstzeugnis (Joh. 8, 46 a) sowie das Zeugnis der Propheten und Apostel (Jes. 53, 9 b; Apost. 3, 14; 1 Petr. 2, 22). Das konnte gar nicht anders sein. Zwar war der gefesselte, als Gefangener dastehende Jesus ein wahrhaftiger Mensch, aber gleichzeitig auch der ewige, sündlose Sohn Gottes, der Jesus, von dem mit Recht gesagt wurde, B. 17. 22 (Joh. 12, 13), und wird, er sei Christus (Matth. 3, 17; 16, 16. 17; 26, 63. 64 a). Welch entsetzliche Sünde, diesen Jesum einer Sünde, der geringsten Schuld, zu zeihen!

b. Dennoch verurteilt Pilatus Jesum zum Tod. a. Ungerechterweise, gegen besseres Wissen, B. 17—23. Weil Pilatus die Beweggründe der Rädelsführer wußte und verstand, war die Frage B. 17 und waren weitere Verhandlungen unberechtigt. Jesum loszugeben, gebot die Pflicht (Joh. 19, 10; vgl. Apost. 18, 14—16). Statt dessen unnerdrückt er die letzten Regungen von Scham und Rechtsgefühl und ist feig mit bösem Gewissen der spottenden Mörderbande zu Willen, läßt den Unschuldigen wie einen Sklaven unbarmherzig geißeln, ihm Dornenkrone und Purpurkleid anlegen (Joh. 19, 1. 2) und liefert ihn aus zur Kreuzigung, B. 24—26. Luther: „Es geht mit des Herrn Christi und seiner Christen Blut allwege also. Der alte Herodes würgt die

unschuldigen Kindlein um Bethlehem rings her. Sein Sohn würgt den heiligen Johannem den Täufer. Und ließen sich beide bedünken, sie wollten solches Mordes noch genießen. Pilatus hier achtet's auch nicht groß, daß er Christum zum Tode verurteilt. Wie er davon denkt, also, läßt er sich bedünken, werde Gott auch davon denken und ihn für unschuldig achten. Aber ohne Zweifel wird Gottes Zorn nicht lange sein ausgeblieben, daß Pilatus' Haus, Stamm und Name zugrunde vertilgt, und danach Leib und Seele in die Hölle und ewiges Feuer ist gestoßen worden. Da hat er erfahren, wie unschuldig er an diesem Blut gewesen sei.“ (XIII, 429.) — Ähnliche ungerechte Gewalttätigkeiten haben Juden und Heiden aus Menschenfurcht und =gefälligkeit immer wieder an Jesu Jüngern verübt (Joh. 15, 19; Apost. 13, 50; 24, 27; — Luther; staatskirchliche Übergriiffe). Luther: „Aber es ist noch nicht aller Tage Abend; siehe, wie es werde ein Ende nehmen. Denn unmöglich ist es, daß Gott könnte in die Länge dazu schweigen. Das Blut schreiet zu ihm gewaltig in die Ohren, daß er sich aufmachen und strafen muß. . . . Im Anfang scheint es eine schlechte [schlichte] Sünde und geringer Handel sein; aber am Ende findet sich's, daß es alles zu Grund und Boden muß gehen, was mit Christenblut sich befudelt, wie alle Historien zeugen.“ (XIII, 430. 431.)

b. Und doch geschah Jesu ungerechte Verurteilung nicht zufallens, sondern unter Gottes Zulassung und Leitung, nach seiner ewigen Vorsehung (Joh. 19, 11 a; Apost. 2, 23), wie viele Weissagungen und Vorbilder bezeugen, und Jesus selber vorhergesagt hat (Matth. 16, 21; 17, 12; 20, 18. 19). Jesu Verurteilung geschah den Sündern zum ewigen Heil (Apost. 10, 43).

## 2. Barabbas, den Schuldigen, gibt er dem Volke los.

a. Barabbas war schuldig a. vor dem Gericht der Menschen, B. 15. 16. Er war ein sonderlicher, berüchtigter Missetäter, der ruflofeste damals im Gefängnis, ein Rebell und Mörder (Mark. 15, 7; Joh. 18, 40), der nach dem Geseze kein Anrecht auf Begnadigung, sondern vielfach den Tod verdient hatte (2 Mos. 21, 12). Unendlich mehr aber noch war Barabbas schuldig vor dem Gerichte Gottes, der nicht die äußerliche Tat, sondern das Herz ansieht (1 Sam. 16, 7 c) und daher scharf und unfehlbar richtet (Röm. 13, 2; 1 Joh. 3, 15).

b. In dem schuldigen Barabbas sehen wir unser natürliches Bild. Vor Menschen magst du als unschuldig gelten, weil dir kein grobes Verbrechen (Raub, Mord, Diebstahl, Wucher, Betrug) nachgewiesen worden ist. Aber mer von uns ist unschuldig vor Gott, der jede Regung des Neides, des Zorns, der Habsucht (Matth. 15, 19) sieht und unsere Gedanken von ferne kennt? (Lied 75, 6.)

b. Barabbas wird freigesprochen und losgegeben a. dadurch, daß der unschuldige Jesus an seine Stelle trat, B. 26. Jesus nahm für ihn, den Unwerten, willig Geißelung und Tod auf sich, der Fürst des Lebens für den todeswürdigen Mörder. So wurde der Schuldige frei.

b. Um Jesu willen sind in Gottes Gericht alle Schuldigen losgesprochen, absolviert. „Hier gehet es zu wie mit einem armen Bettler, der viel schuldig ist und kann nicht bezahlen; es nimmt sich aber sein ein anderer an, der es vermag, und wird Bürge und selbst Schuldner; der muß bezahlen, was der Arme schuldig ist.“ (Luther. XIII, 453.) Eben das bezweckte (Hebr. 7, 26; Gal. 4, 4. 5 — Lied 74, 4) und erreichte Jesu Passion (Jes. 53, 4. 5; 1 Tim. 2, 5. 6; 1 Petr. 3, 18 a). Alle Schandthaten und Verbrechen aller Missetäter sind gebüßt, alle unsere Bosheits- und Schwachheitsünden gesühnt. Das große Mahl der Gnade (Lut. 14) ist bereit. — Trösten wir uns dessen wider alle Anklagen unsers Gewissens, des Gesetzes, des Teufels, im Leben und Sterben! Der Glaube verwandelt das Fluchwort, W. 25, in einen Segenswunsch (1 Joh. 1, 7 b). Jesu Verurteilung ist unsere Freisprechung.

### 3.

#### Matth. 27, 27—34.

Unser Jesus in seiner Erlöserschönheit wird uns Ps. 45, 3 a vorgeführt. Der natürliche, fleischliche Sinn sieht diese Schönheit nicht; er urteilt anders (Jes. 53, 2 b). Wer aber auf Jesu holdselige Lippen schaut, sein Werk als stellvertretend erkannt hat, auf sein Wort heilsbegierig achtet, im Stande der Rechtfertigung (Röm. 3, 28) lebt, der macht selige Erfahrungen (Jes. 33, 17 a; Hohel. 1, 16 a) und freut sich der Erlöserschönheit Jesu (Ps. 45, 3 a). — Der vorliegende Text zeigt uns Jesum in seiner Martererschönheit.

#### Unser Jesus in seiner Martererschönheit.

1. Für uns erduldet er willig Seelenpein und Leibesqual.

a. Die Martern des gezeißelten (W. 26) Jesus a. schildert W. 27—30. Die beim Gericht stationierten Soldaten des Landpflegers brachten Jesum in das Prätorium, die Hauptwache, versammelten um ihn die ganze da in Besatzung liegende Kohorte, also ein Regiment von wenigstens 500 Mann, und entblößten ihn gänzlich, so daß alle Striemen und klaffenden Wunden des zweimal zerschnittenen (26, 67; 27, 26) Körpers recht sichtbar wurden, eine Augenweide und Anregung zu weiterem Blutdurst für die rohe Kriegerschar. Darauf hingen sie Jesu einen alten scharlach- oder purpurroten Soldatenmantel um, preßten ihm einen Dornenkranz auf das wundte Haupt, gaben ihm einen Rohrstock in die rechte Hand und verspotteten ihn durch Verbeugungen, Hohnworte, Anspeiung und Schläge. b. Das alles war Verhöhnung seines Königtums. Jesus war ja wahrhaftig ein König (Ps. 2, 6). Nicht bloß stammte er seiner menschlichen Natur nach aus dem königlichen Geschlechte Davids, sondern er war auch ein geborner

König (Matth. 2, 2), dem es weder an einem Reich noch an Untertanen fehlt; er war der König aller Könige, der rechte Gegner des Hölle=reiches und seines Fürsten. Aber eben darum war Satan auf Jesu Königtum erbozt und äußerte nun seinen Grimm durch seine gefügigen Werkzeuge, die heidnischen, unwissenden Kriegsknechte.

b. Hier sehen wir Jesum in seiner Martererschöne. Denn was er an Leibesqual und Seelenpein leidet, erduldet er *a.* nicht um feinetwillen oder gezwungen. Was sollte Unheiliges oder Strafbares an ihm sein, der da ist Gott von Art und Natur, empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von einer Jungfrau, und dessen Erdentritte eine goldene Kette von lauter Wohltaten und Segnungen sind? Oder welche Kreatur vermochte ins Leiden zu zwingen ihn, den (Jes. 9, 6) nun erschienenen „Kraft=Held“ und „Wunderbar“? (Matth. 26, 53); *b.* sondern für uns und darum willig. Jesu Königtum, seine ewige, königliche Herrschaft, sein Herrschen im Reiche der Gnade und Herrlichkeit, ist allen unbefehrten Menschen töricht und ärgerlich. Ja, es „geschieht, je tiefer die Menschen im Schlamm der Sünden stecken, daß sie so viel desto mehr sicher und fröhlich sind. Ihre Freude, Lust und Leben ist's, daß sie viel Ursache zur Sünde haben“. (Luther. XIII, 441.) Wie leicht und gern sie dem Erzspötter als Werkzeuge dienen in Kaserne, im bürgerlichen Leben, auf Katheder und Kanzel, zeigt hier das Beispiel im Richt Hause. Haben wir, wir diesem Könige alle schuldige Ehre gezollt durch Vernehören seines Wortes, durch emsiges Wirken für sein Reich in Werken, Worten und Gebeten, durch herzliche Wertschätzung seiner Untertanen dahier und auswärts, durch Meiden der Bösen (Spr. 1, 10), der sündlichen Kleiderpracht (Offenb. 19, 8)? O der Sünden! Darum blüht Jesus unsere Sünden so willig an Leib und Seele (Ps. 22, 7; Offenb. 5, 10—12). Welch eine Martererschönheit unsers Bürgen! (Lied 77, 3.)

2. Für uns trägt er das Kreuz zu seiner eigenen Kreuzigung.

a. B. 31. *a.* Die Kreuzigung war bis Konstantin den Großen die entehrendste römische Bestrafung der Sklaven und schwersten Verbrecher. Zu diesem schmerzhaften und grausamen Tode trägt Jesus, dem seit den Tagen der Schöpfung das ganze heilige Engelheer mit verhülltem Angesicht ehrfurchtsvoll diente, den schweren Balken des Kreuzes (Joh. 19, 17). Eine Marterstraße, ein Schmerzensweg! *b.* Für uns zieht er so dahin. Nicht für die heiligen Engel, seine Freunde, die ihm nie das Geringste zuleide getan, sondern für die Sünder, seine Feinde, für alle, die Gott durch Sünden beleidigt und damit seinen Zorn und seine ewige Strafe verdient haben. Welch eine Martererschönheit des Erlösers! (1 Mos. 22, 6—8.) Fürwahr, diese tiefe Erniedrigung, diese geduldige, vollkommene Stellvertretung des Sohnes gefällt dem Vater (Joh. 1, 29; Jes. 53, 4a). Aber was für Unheil ziehen die auf sich herab, die diesen Heiland und sein Kreuz verwerfen und verspotten! Dürres Holz (Lut. 23, 31)!

b. B. 32. a. Wie gern sollten wir dem Heiland das Kreuz nachtragen, um Jesu, um seines Wortes und Bekenntnisses willen, leiden! Christen als Jesu Jünger sind Kreuzträger, müssen Jesu Schmach tragen; dazu sind sie berufen (1 Petr. 2, 21). Das Kreuz ist um der Trägheit und Bosheit unsers Fleisches willen so nötig (Matth. 16, 24; 10, 38). Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Nur im Tal erhebt man das Auge zu den Bergen (Ps. 121). Luther: „Mit den Christen wird es hier in dieser Welt nimmermehr anders, sie müssen mit dem Simon herhalten und Christo das Kreuz nachtragen.“ (XIII, 433.) Beispiele: die Erzbäter, Hiob, David, die Apostel, die Märtyrer, Luther, lutherische Bekenner. b. Kreuztragen ist heilsam. Das erfuhr jener Simon (Mark. 15, 21; Röm. 16, 13); das erfährt jeder Gläubige, der Jesu Kreuz mit Ergebung in Gottes Willen trägt (Hebr. 12, 6). Es treibt ins Wort und Gebet, stärkt dadurch Glauben und Hoffnung, zügelt das Fleisch (1 Petr. 4, 1. 2; Gal. 5, 24), übt in Geduld und Mitleid (Gal. 6, 2), verbittert einem die Welt, mehrt das Heimweh. „Ob ich gleich ein armer Sünder bin, und aber das gewiß ist, daß ich um des HErrn Christi willen mich muß leiden, daß er mich nicht werde stecken lassen; er will mir gnädiglich helfen. Und wie ich um feinethwillen leide, also will er, daß ich um feinethwillen zu Gnaden kommen und herrlich soll werden.“ (Luther. XIII, 436.) Das willige Nachtragen des Kreuzes Jesu macht dem Heiland in seiner Martererschönheit gleichförmiger. „Er hat getragen Christi Joch“ ist Ehre vor Gott und der Kirche. Darum getrost im Leiden, ihr Kinder Gottes (1 Kor. 10, 13; 1 Petr. 4, 13 — Lied 94, 6)!

3. Für uns geht er mit Bewußtsein und gehorsam in den Tod.

a. Jesus geht in den Tod, B. 33. 34. a. mit Bewußtsein. Der mit Myrrhen und dem Giftsaft der Gallenpflanze\*) gemischte Wein, ein bitterer Trank, den der Henker den Verurtheilten unmittelbar vor der Hinrichtung verabreichte, bezweckte deren teilweise Betäubung. Auch dem HErrn wurde der Trank dargereicht. Er kostete ihn, aber trinken wollte er ihn nicht (Ps. 38, 17 b); er wollte mit klarem Bewußtsein

\*) B. 34: „Mit Galle vermischt“, *μετὰ χολῆς μεμιγμένον*. *Χολή* = *χόλος* heißt schlechthin „Galle“, gall. Damit ist nicht gemeint מרר, Galle im gewöhnlichen Sinne, lat. fel (Hiob 16, 13), auch nicht מררה, Gallenblase (Hiob 20, 25), Gallengift (Hiob 20, 14), Gallenbitterkeit (z. B. der Beeren, 5 Mos. 32, 32; des Herzens, Hiob 13, 26; vgl. Apost. 8, 23), sondern, wie Ps. 69, 22 entscheidet, ראש, eine schnell sprossende und schön blühende Giftpflanze (5 Mos. 29, 18 [17]; Hos. 10, 4; Klagl. 3, 5. 19), deren bitterer Saft (Jer. 8, 14; 9. 15 [14]; 23, 15) wie Schlangen- und Natterngift wirkt (5 Mos. 32, 33; Amos 6, 12; Hiob 20, 16). Da dies sämtliche Stellen sind, in denen ראש vorkommt, so ist Luthers Bemerkung korrekt: „Es heißt aber das Wörtlein ‚Galle‘ nicht eine Galle vom lebendigen Vieh, sondern ein bitteres und giftiges Kraut.“ (XIII, 444.)

dem grimmen Todesfeinde entgegentreten und noch am Kreuze manches Wort der Schrift erfüllen; b. seinem himmlischen Vater gehorsam. Dem hatte Jesus längst versprochen, seinen Willen gerne zu tun und die Kelter des göttlichen Jornes alleine zu treten (Ps. 40, 9; Jes. 63, 2. 3 a). So verzichtete er nun wie vorher (Joh. 18, 8 b; Matth. 26, 52 a) auf menschliche Gnade und opferte vollkommenen Gehorsam (Ps. 69, 22; Hebr. 2, 9). Kostbare Martererschönheit unsers Ostersammes!

b. Für uns. a. Während alle, die Jesu Martererschönheit nicht erkennen, angesichts des Todes darben und bezweifeln und eine Ewigkeit der Schrecken betreten (Jer. 9, 15), b. sind wir, die wir uns im Glauben an ihn halten, getrost (Ps. 36, 9) und fahren selig. „Durch Christus' Tod werden wir vom Tode ledig und kommen zum ewigen Leben.“ (Luther. XIII, 438.) — „Dein Durst und Gallentrank mich lab', wenn ich sonst keine Stärkung hab'.“ P. C.

## Sermon Delivery.

### THE VOICE.

The importance of the voice in speaking is hardly sufficiently appreciated. The minister who does not consider the voice an important feature need only, to see his error, listen to a speaker that is gifted with a clear, sonorous, pleasant voice, and then to one who has an unclear, husky, rasping voice. What a difference!

It is decidedly a pleasure to listen to a speaker possessed of a good voice, whereas it grates on the nerves and tires the ear to listen for any length of time to a man with a poor voice.

Broadus, in his well-known work, says: "The voice is the speaker's great instrument. Nothing else in a man's physical constitution is nearly so important. . . . 'For an effective and admirable delivery,' says Cicero, 'the voice beyond doubt holds the highest place.'" (p. 483.)

Preachers endowed with a good speaking voice should take good care of it. A great deal can be done to improve a poor voice by proper use. Pastors having the means and the opportunity will do well to consult specialists in voice culture.

Young pastors will do well to restrain youthful fervor in the use of the voice. Overexertion of the voice in consecutive services and excessive speaking in school very often have deleterious effects upon the voice.

Whitefield, the great Methodist preacher, gained great renown as a powerful and effective preacher. Biographers of Whitefield tell us that, judged by his published sermons, there is no indication whatever of any special superiority, and judged even by the best of the

sermons remaining, Whitefield's success is unaccountable. A great measure of his success, no doubt, can be attributed to his voice of which a writer in the *Homiletic Review* (Vol. 68) says: "His exquisite voice was an asset of incomparable value. There was bewitching music in it, a charm to which no one could be insensible. In clearness and strength and penetrating power it had no equal."

That immoderate *smoking* in many instances has an evil effect on the voice can hardly be denied. Our deceased learned friend and teacher, Prof. H. Duemling, in his *Bau, Leben und Pflege des menschlichen Koerpers*, advises: "Raucher, die haeufig an belegter, klangloser Stimme leiden, sollten das Rauchen einstellen." The whole chapter, by the way, from which this quotation has been gleaned, "Die Pflege des Kehlkopfes," will prove not only interesting, but also instructive reading.

If a speaker has a good censor, who can point out to him in which pitch of voice to speak to his audience to greatest advantage, it will be of great benefit to him.

The warning against unnecessary loudness is also needed. Let us remember that audibility is not gained by mere loudness. To listen to a preacher speaking, not to say yelling, at the top of his voice before an audience of several hundred is not agreeable. The whole delivery is marred by it, the effect of the sermon is lessened, and the speaker has put an unnecessary strain on himself.

To speak so loud that persons hard of hearing may understand the speaker well should not be attempted, and in many instances is an unreasonable demand. Instead of speaking in a vociferous voice, it is better to cultivate a conversational tone in speaking, as this neither fatigues the speaker so easily, nor tires the listeners so quickly.

In closing the remarks on the voice, the following quotations may be of interest:—

"The voice has three keys—the high, the low, and the middle. In speaking, the high key denotes excitement in some of its different forms, and when unduly prolonged, it is the result of an unregulated eagerness on the part of the speaker. When this is the case, it mars distinctness of words and phrases, thereby obscuring, if not wholly destroying, the meaning of what is said. Persistence in the high key is a defect, which, as it arises from natural feeling, is to be specially guarded against. A remedy must be sought in the constant recollection of its injurious effect upon the discourse. To see an eloquent speaker carried away with his subject in a burst of genuine enthusiasm is a fine sight. The human reality of it is particularly stimulating; but if he should lose control of his voice, as well as of his emotions, and become inaudible, the aroused expectation of the audience would suffer an unpleasant disappointment. The low key is a vehicle of sorrow, caution, distrust, or solemnity, and is not

usually attended with the hazard that waits upon the high key. A speaker has more control over himself when he speaks in a subdued tone, and he is assisted then by the quickened attention of the audience. But it must not be forgotten that deep pathos is sometimes as fatal to audibility as strong excitement, that, in short, the speaker must learn from his own practise and his observation of other speakers how the emotion may be at the same time prudently controlled, and yet adequately expressed. The middle key, which is the voice of ordinary conversation, is the most suitable for oratory. It is easily adapted to the expression of every fluctuation of passion; it enables the speaker to ascend to the higher, or to descend to the lower, without difficulty; it can be sustained without much exertion throughout a long address; and it imposes no strain upon the listeners." (Power, *The Making of an Orator*, pp. 113. 114.)

#### THE AVOIDANCE OF FATIGUE.

A grave error committed by many ministers consists in this, that they do not get the proper rest before preaching. Every public speaker knows that, in order to deliver a speech or a sermon properly and well, the speaker should be mentally and physically fresh. Delivering a sermon demands a high degree of nervous energy and power of endurance. Ministers know this from experience, as on Mondays they usually feel sluggish and exhausted.

Because delivering a public speech demands such a high degree of nervous energy, and because the mind, too, should be kept fresh and alert, it is well to heed the advice given by almost all writers on this subject, *viz.*, to rest all one can before speaking, to avoid getting physically tired before going into the pulpit.

The habit of preparing or writing the sermon on Saturday, to be at it, probably till a late hour of that day, or even till the early hours of Sunday, to retire late and after a day's hard work and study, and, in consequence thereof, to spend a night of light and broken sleep, can hardly be considered a proper preparation for a good delivery. The mental strain of the previous day, the lack of proper and sufficient physical rest, will very naturally entail both physical fatigue and a lack of mental spontaneity and responsiveness.

How much better to accustom one's self to prepare the sermon earlier in the week, to form the habit, if possible, of finishing the sermon on Friday night, to read the sermon several times on Saturday, to take a brisk walk before retiring, and to enjoy a sound rest. Thus physically and mentally rested, one will be at his best in the pulpit.

If a sermon is to be held in an evening service, it is well to avoid unnecessary visiting; and to take a nap in the afternoon is not at all a bad idea.

## REGARDING ERRORS OF SPEECH.

As already stated, speaking in public is an art that must be learned. Almost every speaker will confess that, when rising to speak before an audience, he becomes more or less embarrassed. To stand before an assembly, to be the focus of many eyes, is a very trying ordeal even to many experienced speakers, much more so, however, to the young speaker. The same person that becomes so embarrassed during his public speech would not hesitate a moment, nor stammer in the least, if he were to express his thoughts to a friend or to a small circle of acquaintances; and in the audience which confronts him at any occasion there is probably not one to whom he could not speak with ease and without embarrassment. But let a number of people be gathered before him as an audience, let him address these same acquaintances and friends in church, and he is seized with awe, if not with fear and trepidation. Brander Matthews says: "There is hardly a more distressing position in which a human being can be placed than that of the newly-fledged orator, who looks upon a sea of upturned faces for the first time."

This embarrassment in the face of an audience, this excitement, and a lack of deliberateness are productive of many slips and errors.

Probably something in the audience has attracted the speaker's attention, he may not be quite well, probably being affected with a severe cold or some other indisposition, or for some other reason it may happen that all at once, in the middle of a sentence, the proper word or expression does not come to his mind. It may be a word he is quite familiar with, an expression he has used many a time, and it may recur to him a few moments later, but at the very moment when it should come rolling out from the tongue it is not there. He may have it at his tongue's end, but it won't pass over his lips. If only a good and suitable synonym would immediately come to mind! The best the speaker can do is to use some word that spontaneously occurs to him, even though it does not cover the idea as it should. It is better to do this than to halt and pause in the hope of recalling to mind the word you had intended to use.

Or the speaker has become entangled in the construction of a sentence. He knows how he came in, but he does not know how to get out. The best he can do under the circumstances is to extricate himself as well as possible by completing the sentence in some way or other, and continuing in his discourse.

It is by no means our intention to shield carelessness of preparation. A preacher's most important duty is to instruct publicly, and therefore he should have the language well in hand, increase his vocabulary, study synonyms, and use his very best endeavors to become more and more efficient in the use of the language. But when in the pulpit his memory plays him a trick, or for some reason a

grammatical slip has been made, it evidently is better to pass up the error than to repeat the whole sentence, or even a part of it, in order to make a correction. Quite often nobody in the audience has noticed the error, the speaker alone being aware of the faulty construction. Repeating the sentence, or taking another start, not only calls the attention of the audience to the error, but mars the delivery far more than the error does, even if it has been noticed.

It may afford some consolation to learn that stenographic reports of speeches by well-known speakers quite commonly reveal errors of grammar, both of etymology and syntax. Even the works of great and renowned speakers are not free from these slips.

#### VARIOUS HINTS.

*Avoid excitement before the service*, in order to insure composure of mind during the service. The pastor will do well, therefore, to avoid conversation as much as possible, especially on subjects that are apt to preoccupy the mind.

*Enter the pulpit in time*, in order that without haste the Bible may be opened at the proper place, that a short prayer may be offered, etc.

*Look over the audience* before beginning to speak. Beginning with those farthest away slowly let your eyes pass over the whole assembly.

*Be composed* on entering the pulpit, and if for some reason your mental equilibrium has been disturbed, try to regain your equipoise as much as possible.

The resolution to be composed, and not to let one's self be disturbed by disquieting and discomfiting thoughts, will help a great deal towards reaching the desired end.

*Speak slowly at first*. — Special attention should be paid to a suggestion made quite frequently to insure composure, *viz.*, to force one's self to speak the first sentences slowly. Nothing is so apt to give a speaker the desired composure and self-confidence as to hear his own voice, to hear himself speaking loudly and distinctly. To speak slowly at first will ordinarily give him a good start.

*Avoid rapid speaking*. — According to disposition, some persons speak slowly, while others are rapid speakers. In this, as in everything else, a speaker, of course, should be natural. A rapid speaker should not imitate a slow speaker, and *vice versa*. If a naturally rapid speaker were to speak as slowly as one with whom it is natural to do so, the effect might be ludicrous.

A rapid speaker has special reasons, however, to be on his guard, and he will do well to heed the advice to curb himself in his speech, to make an effort to slacken his speed in speaking.

A normally slow speaker will hold the attention better than a

rapid speaker, *ceteris paribus*. It is more agreeable to listen to a slow speaker than to a speech rattled off in haste. Furthermore, many listeners will hardly be able to follow a rapid speaker. The most frequent criticism offered upon the efforts of ministerial students and young ministers is, "He spoke too fast."

Not only the hearers, however, derive a benefit from slow speaking, but the speaker himself greatly gains thereby. It is evident that a slow speaker will not be so apt to make errors of speech as a rapid speaker; he will, to a greater extent, not only avoid grammatical errors and faulty constructions of sentences, but also misstatements. He will speak more distinctly; the enunciation of the words and syllables will be more clear-cut and sharp. Besides, slow speaking offers better opportunity for meditation and reflection to the audience.

*Unnecessary pauses.* — It will not be superfluous to call attention to a peculiar habit and fault in delivery which can be corrected without much trouble. Many ministers, especially those who speak slowly, form the peculiar habit of making many unnecessary pauses. These have the effect of chopping the sentences in a manner that not only makes it difficult for the listeners to pay close attention, but also to intelligently follow the sermon. To make pauses, especially prolonged pauses, where they do not belong, to drop commas or semicolons, so to speak, in one's speech where there is no call for them, is tiresome to the listener, mars the delivery, and lessens the effectiveness. Any person can easily find out for himself how improper such pauses are by reading aloud a psalm or some other passage of Scripture in the manner described. Better still, let some one else do it for you. Whether the speaker is slow or rapid in his mode of speech, at any rate his way of speaking should be natural, which also implies that it should be continuous and fluent, with such pauses only as are proper and correct.

Just imagine how annoying it would be to a listener if your conversation were punctuated in such a fashion. The annoyance, however, is all the greater when unnatural pauses are made in sermons.

#### CONCLUSION.

In conclusion, let us remember, on the one hand, that, in order to be as effective as possible in our preaching, and to induce the audience to listen attentively, it is well to do all in our power to make our sermons lucid, clear, instructive, interesting, but also to be careful to deliver the sermon as well as possible.

A conscientious lawyer will not only prepare his speech in defense of his client with great diligence and assiduity, but will also do all he can to deliver his well-prepared speech in an able manner before the judge and the jury, with the purpose of holding their undivided attention. Should not, then, we, who deliver the divine mes-

sage of grace and forgiveness to our congregations, use our best endeavors, bend all our energy, to gain and to hold the attention of our audience while preaching?

Though discouraged at times, we ministers cannot fail to appreciate the great honor the Lord has bestowed upon us poor and frail sinners in calling us to be His ambassadors and mouthpieces, to proclaim to our sinful fellow-men the whole divine plan of grace and redemption. Shall we, then, fail to put forth our most strenuous efforts to deliver this message in the ablest and most effective manner?

On the other hand, let us not suffer ourselves to be misled to overestimate the value of a good delivery, of the oratorical art, of decorum in the pulpit, etc., but let us remain conscious of this: while Scripture gives no instruction nor admonition concerning the delivery itself, it exhorts the ministers of Christ to "preach the Word, be instant in season, out of season; reprove, rebuke, exhort with all long-suffering and doctrine." (2 Tim. 4, 2.) "Go ye and teach all nations." (Matt. 28, 19.)

And we continually see that many ministers, not at all highly gifted with oratorical talent, are successful in their sacred calling. The good sermon, good as to contents, must be the first aim; and as a handmaid of the Gospel the good delivery serves a noble purpose.\*

And while we are diligent in the one, let us also be diligent in the other, — and all to the glory of God. M. BRUEGGEMANN.

---

## Literatur.

---

**Fünfter Synodalbericht des Zentral-Illinois-Distrikts.** 80 Seiten.  
Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 15 Cts.

Referat: „Der vierte Artikel der Augsburgerischen Konfession: Von der Rechtfertigung.“

**Sechshundvierzigster Synodalbericht des Mittleren Distrikts.** 84 Seiten.  
Derselbe Verlag. Preis: 16 Cts.

Referat: „Die römische Lehre von der Kirche und ihre Widerlegung.“

G. M.

---

\* A number of papers on this and kindred subjects have from time to time appeared in our synodical publications. Attention also may be called to: *Voice Training for Speakers*, by Rev. C. C. Morhart. (Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.) Chapters worthy of careful study will also be found in Broadus's work on homiletics, Breed's work on the same subject. See also Brander Matthews, *Notes on Speech-making*; Wm. Matthews, *Orators and Oratory*; Kleiser, *How to Develop Power and Personality in Speaking*. Most of these and kindred books may be had in almost any public library.